Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)

234 (5.10.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-503073

Visual Library

Tägliche Auflage: 17000.

Einzelpreis 10 Pf.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Olde[...]nd Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,10 RM einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2,— RM monatlich. Anzeigen: Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf, Ausgabe A 10 Rpf, für auswärts 25 Rpf, Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen: Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf. auswärts 65 Rpf.

Druck und V[...]g & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen
Postscheck-Ko[...] & Co., Wilhelmshaven - Rüstringen
Hannover 1[...]blatt erscheint täglich mit Ausnahme
der Sonn- un[...]zeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 234 | Mittwoch, den 5. Oktober 1932 | 46. Jahrgang

Die graue Eminenz.

Oder: Die Weissagungen des Mannes mit den Hyänenaugen

Die Geschichte wird uns einmal vorwerfen, daß wir für kaiserliche Träume mehr als für wahre vaterländische Interessen eingetreten sind . . .

Kl. Diese Worte schrieb vor mehr als drei Jahrzehnten eine der interessantesten und außenpolitisch wichtigsten Persönlichkeiten des alten Vorkriegsdeutschland, der Geheimrat Fritz v. Holstein an den ihm befreundeten deutschen Botschafter in London, den Grafen v. Hatzfeld. Welch letzterer, nebenbei bemerkt, ein Sohn jener Gräfin Sophie Hatzfeld war, die uns als die Freundin Ferdinand Lassalles in Erinnerung ist. Und entsprungen sind diese Gedanken aus den täglichen Beobachtungen eines Mannes, der, wie kein zweiter, länger als ein Menschenalter hindurch in unmittelbarer Nähe alles diplomatischen Geschehens gestanden hat.

Unter vier Kanzlern hat der als die „graue Eminenz" bekannte Baron v. Holstein im Auswärtigen Amt gesessen. Unter Bismarck, der ihn zum Dank für einen Freundesdienst „gemacht" hat, unter Caprivi, unter Hohenlohe und unter Bülow. Alle vier schätzten oder fürchteten den großen Wisser und Hasser, den „Kerl mit den Hyänenaugen", mit dem zu spaßen sich keiner unterfing. Als es seinerzeit galt, den Bismarck unbequemen Pariser Botschafter v. Arnim abzuwürgen, lieferte der damals noch junge Holstein das notwendige amtliche Material. Einen Judas hat ihn damals der geächtete Arnim genannt und die adligen Kreise Berlins schlossen ihre Zirkel fortan streng vor ihm ab. Dafür überhäufte ihn Bismarck mit Ehrungen, um ihm so einen Ausgleich gegenüber der Mißachtung seiner Kaste zu bieten.

Doch der schlaue Fuchs zögerte keinen Augenblick, auch dem im Scheiden begriffenen Bismarck seinen Fußtritt zu geben, als er erkannte, daß der offizielle Wind bald von einer anderen Seite her wehen würde. Und fortan war Holstein der heimliche Macher aller personellen Dinge im Auswärtigen Amt. Er verstand es mit einer seltenen Raffinesse, sich unentbehrlich zu machen. Elf Abschiedsgesuche reichte er im Laufe der Jahre ein, alle pro forma, alle wurden abgelehnt, bis auf das letzte, das ein Stellvertreter Bülows dem Kaiser auf den Tisch zu schmuggeln verstand. So war der allmächtige, unentbehrliche Baron über seine eigene Geste gestürzt.

Die persönliche Stärke des Geheimrats v. Holstein lag in seiner scharfen Beobachtung der Dinge, in einem in langen Jahren aufgehäuften politischen Wissen und in seiner umfangreichen Kartothek. In dieser Kartothek stauten sich Berge von Personalakten, in denen über fast jeden amtlichen Würdenträger etwas Schlechtes stand. Holstein beobachtete und ließ beobachten. Und da jeder Mensch gelegentlich einmal Schwächen und Leidenschaften hat, so war es nicht allzuschwer, entsprechende Personalakten zu füllen. Was Herbert Bismarck bei Borchardt in der Sektlaune über den Kaiser äußerte, was Phili Eulenburg in besonderen Liebesdingen verübt, wie Bülow seine Ehe führte — alles, alles hatte Holstein fein säuberlich notiert, um es im geeigneten Augenblick hervorzuholen. Er sprach zwar von dem „Juden" Harden, aber wie Bismarck, so scheute auch er nicht davor zurück, diesen für seine Zwecke zu benutzen.

Die Einsamkeit, in der der menschenscheue, unvermählt gebliebene Mann lebte, wurde seine Stärke. Siebzehn Jahre hat es gedauert, ehe Wilhelm II. den Geheimrat einmal flüchtig zu Gesicht bekam. Alle Einladungen zu Hofe lehnte er ab. Selbst den ausdrücklichen Wünschen des Kaisers gegenüber wagte er dies, und kam der Kaiser selbst ins Auswärtige Amt, so verstand es der Baron immer, rechtzeitig zu verschwinden. Scherzhaft wurde alles hingenommen, selbst die drei Duellforderungen, in die der Geheimrat verwickelt wurde, wurden rechtzeitig durch den Kaiser beigelegt . . .

Interessant sind die schriftlich fixierten kritischen Aeußerungen, die Holstein über Dinge und Menschen machte: „Das mißliche Verhältnis zu Frankreich und Rußland ist die Erbschaft, die uns Bismarck hinterlassen hat", bemerkt er gelegentlich. Und ein andermal: „Ich habe den zweiten Teil des „Faust" wieder einmal gelesen und bin frappiert über die Aehnlichkeit, die zwischen dem dortigen Kaiser und unserm herrscht. Unser behandelt das Regieren auch als Sport. Ob er wohl auf dem Thron stirbt? — Er ist nicht der richtige Mann und es ist nicht die Zeit, um mit dem Volk wie mit einem Riesenspielzeug umzuspringen. Ich glaube an die kommende Republik."

Vor dem Menschenhasser und Menschenverächter Holstein ängstigten sich viele. Und so war es verständlich, daß sofort nach dessen Tode sein Nachlaß von „interessierter Seite" aufgekauft wurde. So wie es der Geheimrat seinerzeit im Auftrage Bismarcks selbst gemacht hatte, als er den schriftlichen Nachlaß des im Exil in Italien lebenden Grafen Arnim sofort nach dessen Tode dort beschlagnahmte. Noch eine Probe. Er zitiert Schopenhauer, daß das Genie nur einen Stock höher als der Wahnsinn wohne und hängt in bezug auf den Kaiser den Satz an: „Und dieser Wahnsinn droht uns das Reich zu zerstören." Sind das nicht geradezu prophetische Worte?

Viel Menschliches hat der große Intrigant gehört und gesehen. Wie Harun al Raschid strich er zuweilen unerkannt umher, um dann seine Bemerkungen niederzuschreiben. Sarkastisch urteilte er über den durch Wilhelm II. gepflegten Hofbyzantismus. „Mummenschanz — wie in der Türkei", sagt er.

Seit dreiundzwanzig Jahren liegt die „graue Eminenz", die zuletzt fast erblindet war, auf dem Invalidenfriedhof in Berlin begraben. 72jährig trugen sie ihn hinaus. Jetzt hat ihm einer, den seine Persönlichkeit reizte, in einem Buche ein Denkmal gesetzt. Es heißt: „Die graue Eminenz", ist verfaßt von Joachim v. Kürenberg und im Verlag für Kulturpolitik in Berlin erschienen. Es enthält in seiner kurzweiligen Darstellung außerordentlich viel des Interessanten und Lesenswerten.

Oldenburgische Personalpolitik.

Wird Nazi-Wild Regierungspräsident in Birkenfeld?

Wie die „Nachrichten" hören, wird der ehemalige Minister Willers, jetzt Amtshauptmann in Oldenburg, der im Nebenamt Staatskommissar bei den Staatlichen Kreditanstalten war, in seiner letztgenannten Eigenschaft durch Oberinspektor von Seggern ersetzt werden. Der bisherige Vorsitzende der Staatlichen Kreditanstalten, Oberfinanzrat Rabeling, wird eine dienstliche Verwendung in der Verwaltung im Ministerium finden. Voraussichtlich wird auch der Präsident der Birkenfelder Regierung, Dörr, seinen Posten verlassen. Wie wir hören, ist in Aussicht genommen, den nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Wild vorübergehend mit der Verwaltung der Stelle zu betrauen. Ein Oldenburger Gerücht weiß mitzuteilen, daß der aus der Deutschnationalen Partei ausgeschiedene Rechtsanwalt Hollje und der Redakteur der „Nachrichten", Dr. Jahnke, aus dem Stahlhelm ausgeschlossen worden seien, während Dr. Osterloh den freiwilligen Austritt vorgezogen habe. Die obigen Ernennungen müssen im Zusammenhang gesehen werden mit der Besetzung der beiden freigewordenen Schulratsstellen mit dem nationalsozialistischen Studienrat Wolff bzw. mit dem deutschnationalen Studienrat Dr. Osterloh.

Nazis überfallen Reichsbannerleute.

Aus Wut über das tägliche Absacken des Hitlergedankens?

(Breslau, 5. Oktober. Radiodienst.) In Breslau wurden gestern abend vier jüngere Reichsbannerleute von mehreren Nationalsozialisten angefallen und mit Messern bearbeitet. Der 16 Jahre alte Jungbannermann Stock erhielt vier Stiche, die durch den Rücken in die Lunge gingen. Der 23jährige Reichsbannermann Pietsch wurde ebenfalls schwer verletzt. Beide mußten ins Krankenhaus geschafft werden. Die Naziverbrecher entkamen. — Eine Stunde später wurde am Hauptbahnhof der 18jährige Jungbannermann Goretzki überfallen. Auch er trug mehrere Dolchstiche davon. Goretzki konnte noch zur nächsten Polizeiwache laufen, mußte von dort aber in lebensgefährlichem Zustand ins Krankenhaus überführt werden. In beiden Fällen waren die Reichsbannerleute von den politischen Gegnern zunächst mit „Freiheit" angerufen worden. — Die schlesische Reichsbannerleitung brandmarkt in einer Kundgebung diese rohen, durch nichts gerechtfertigten Ueberfälle und bezeichnete als Anlaß dazu den Verdruß über den täglich mehr und mehr zunehmenden Rückgang des Nazigedankens.

Aus dem Reichsbanner.

Die Bundespressestelle des Reichsbanners teilt mit: Um vereinzelt aufgetretenen Anzweiflungen der Ueberparteilichkeit des Reichsbanners entgegenzutreten, hat der Bundesvorstand des Reichsbanners in seiner letzten Sitzung erneut einstimmig festgestellt: An der satzungs- und willensmäßig stets bekundeten und gehandhabten Ueberparteilichkeit des Bundes hat sich nichts geändert. Mit der Ueberparteilichkeit des Reichsbanners ist aber auch jeder Versuch unvereinbar, die Organisation für politische Sonderzwecke zu mißbrauchen.

Mandatsniederlegung.

Der Landtagsabgeordnete Karl Wastl in Oldenburg hat sein Landtagsmandat niedergelegt. Zur Feststellung des Ersatzmannes tritt der Verbandswahlausschuß am Freitag, dem 7. Oktober, zusammen. — Auf der kommunistischen Liste folgt als nächster Johann Gerdes, Arbeiter, Etzhorn-Ofenerdiek.

Eine Gewissenlosigkeit.

Aus Berlin wird berichtet: Der Reichsjugendtag der Nationalsozialisten am Sonntag ist, wie sich jetzt herausgestellt, auf überaus tragische Weise zu Ende gegangen. In den Potsdamer Krankenhäusern sind Kinder ununterbrochen in völlig erschöpftem und halb verhungertem Zustand eingeliefert worden. Insgesamt waren es schließlich 120 Jugendliche im Alter von 11 bis 16 Jahren, die am Sonntag abend in den Krankenhäusern Aufnahme gefunden hatten. Allein das Städtische Krankenhaus in Potsdam mußte am Sonntag 30 Kinder in Obhut nehmen. Von ihnen waren die meisten in bewußtlosem Zustand eingeliefert worden. Eine völlig unzureichende Beaufsichtigung durch die Leitung dieses Jugendtages, Ausfall jeglicher Verpflegung usw. hatten die Kinder niedergeworfen. Der Oberarzt des Potsdamer Städtischen Krankenhauses gab auf Anfrage eine Schilderung, aus der hervorgeht, daß die Verpflegungsvorbereitungen der Parteiorganisation so mangelhaft waren, daß 50 Prozent der Kinder, die in Potsdam zusammenkamen, überhaupt nichts zu essen hatte. Von den schließlich in den Krankenhäusern eingelieferten Jugendlichen waren viele jedoch nicht nur durch Hunger erschöpft, sondern durch tagelange Fußreisen; andere hatten sich auf der Fahrt in offenen Wagen Lungenentzündungen geholt. Noch heute liegen im Städtischen Krankenhaus zehn Kinder krank darnieder. Vor diesen Kindern hatte der große Adolf seine Kampfreden geschwungen. . . .

Eine langstielige Sache!

Das Volksbegehren gegen den Sozialabbau, der von der Sozialdemokratischen Partei am 12. September noch vor der Auflösung des Reichstages beim Reichsinnenministerium eingereicht worden ist, wird von diesem immer noch „geprüft". Der sozialdemokratische Parteivorstand hat am Dienstag den Reichsinnenminister, Freiherrn v. Gayl, persönlich ersucht, die Prüfung zu beschleunigen. Freiherr v. Gayl erklärte, daß die finanzielle Auswirkung des Antrages geprüft werde, worauf ihm erwidert wurde, daß nach der Reichsverfassung finanzielle Bedenken nicht in Frage kommen können. Es dürfe nicht das Gefühl hervorgerufen werden, daß dem Volk sein plebiszitäres Recht genommen werden solle. Der Minister sagte zu, die Prüfung zu beschleunigen.

Ministerpräsident Röver ist zusammen mit Landtagspräsident Joel, der gleichzeitig stellvertretender Gauleiter ist, nach München gefahren, wo sie „wichtige Besprechungen mit der Parteileitung" der NSDAP. haben.

Landesbibliothek Oldenburg

Stimmt das?

Und wenn ja, was gedenkt man dann schleunigst zu tun?

Uns wird folgende beachtenswerte Zuschrift überreicht: Die deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat angesichts ihrer finanziellen Notlage in den letzten Wochen 52 000 Arbeiter entlassen. Neuerdings sind weitere 6000 Arbeiter, die zum Teil 25 bis 40 Jahre im Dienst standen, zur Entlassung gekommen. Alle Entlassungen wurden mit Finanzmangel begründet. In Oldenburg wurde in der Eröffnungssitzung des Landtages des Freistaates Oldenburg am 16. Juni 1932 der MSDAP.-Abgeordnete Reichsbahnobersekretär Joel zum Präsidenten gewählt. Der Landtag hat nur drei Sitzungen abgehalten und wurde am 6. Juli auf unbefristete Zeit vertagt. Der Herr Landtagspräsident und Reichsbahnobersekretär Joel hatte aber nach erfolgter Wahl nichts eiligeres zu tun, als einen Antrag an die Reichsbahn-Gesellschaft zu stellen, in welchem er um Urlaub für die Dauer eines halben Jahres nachsuchte. Die Reichsbahn-Gesellschaft hat diesem Ersuchen stattgegeben unter Weiterzahlung des Gehaltes. — Vor Herrn Joel war der SPD.-Abgeordnete Zimmermann drei Jahre Landtagspräsident. Vor diesem lange Jahre der Abg. Schröder von der Volkspartei. Beide haben mit erfolgten Vertagungen des Landtages alle noch später anfallenden Arbeiten von ihren Wohnungen und ihren Berufen aus, also völlig nebenamtlich, wahrgenommen! Nur Herr Joel muß mit vollem Gehalt beurlaubt werden, um seine Tätigkeit als Landtagspräsident eines auf unbefristete Zeit vertagten Landtages auszuüben. Kennt die Reichsbahndirektion Oldenburg diese Dinge? Hat sie eine Ahnung davon, daß Herr Joel in seiner Eigenschaft als Landtagspräsident nach erfolgter Vertagung desselben so gut wie nichts zu tun hat? Was sagt die Reichsbahn-Hauptverwaltung zu diesen Dingen? — Um Antwort wird gebeten!

Gegen planmäßige Versammlungsstörer.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Minister des Innern in einem Runderlaß die nachgeordneten Behörden im Hinblick auf die am 6. November 1932 bevorstehenden Wahlen zum Reichstag auf die polizeiliche Sicherung der Wahlvorbereitungen hingewiesen. In diesem Runderlaß heißt es: Eine ernste und nachdrückliche Warnung muß in diesem Zusammenhang an die Parteien und politischen Organisationen gerichtet werden, daß sie ihre Anhänger von Störungen und gewaltsamen Behinderungen von Veranstaltungen Andersgesinnter zurückhalten. Parteien und Organisationen, deren Anhänger gleichwohl offenbar planmäßig die Versammlungstätigkeit ihrer politischen Gegner in ungesetzlicher Weise behindern und stören, müssen damit rechnen, daß aus ihrem Verhalten möglicherweise auf Umstände geschlossen werden kann, die ein vorbeugendes Verbot der von ihnen selbst geplanten Veranstaltungen rechtfertigen würden. Die Polizeibehörden haben in jedem einzelnen Falle einer Versammlungsstörung die Schuldfrage sofort zu untersuchen und der betreffenden Partei oder Organisation für den Fall der Wiederholung die erforderlichen Eröffnungen zu machen.

Ein Jahr Zuchthaus.

(Stuttgart, 5. Oktober. Radiodienst.) Die Terrornotverordnung kam in Stuttgart erstmalig in einem unpolitischen Fall zur Anwendung. Ein 26jähriger Fleischergeselle hatte in der Nacht gegen seine Festnahme wegen ruhestörenden Lärms tätlichen Widerstand geleistet und dem Polizeibeamten, der ihm Handschellen anlegen wollte, drei Stöße vor die Brust versetzt. Die Große Strafkammer verurteilte ihn dafür zu einem Jahr Zuchthaus.

Das hessische Zwischenspiel.

Zu der an anderer Stelle schon erwähnten verhinderten Auflösung des hessischen Landtags wird uns aus Darmstadt noch geschrieben:

Die blasse Angst der Nazis vor Neuwahlen verhinderte am Dienstag die Auflösung des hessischen Landtags. Schon vor Wochen hatte die sozialdemokratische Fraktion einen entsprechenden Antrag gestellt, so daß die Nazis Zeit genug gehabt hatten, sich über ihre Haltung zur Neuwahl gleichzeitig mit der Reichstagswahl schlüssig zu werden. Aber erst kurz vor Beginn der Plenarsitzung am Dienstag kündigten sie einen Verlegenheitsantrag an, wonach sie der Auflösung zustimmen würden unter der Bedingung, daß die Zahl der Abgeordnetensitze auf die Hälfte, nämlich 35, und außerdem die Ministergehälter auf 12 000 RM. herabgesetzt werden würden. Während sich das Zentrum einer Neuwahl überhaupt nicht geneigt zeigte, erklärten sich die Sozialdemokraten mit einer Herabsetzung der Mandatsziffer grundsätzlich einverstanden, jedoch nicht auf 35 Sitze, da sonst eine positive Arbeit im Parlament und eine geeignete Vertretung des flachen Landes völlig in Frage gestellt sein würde. Bereit waren die Sozialdemokraten zu einer Verminderung der Sitze auf 56. Außerdem stellten sie einen Ergänzungsantrag, wonach auch die Gehälter der höheren Beamten entsprechend herabzusetzen seien. Während nun die sofortige Minderung der Ministergehälter auf 12 000 RM. einstimmige Annahme fand, lehnten Nazis und Zentrum die Angleichung der hohen Beamtengehälter ab. Es entsteht sonach der groteske Zustand, daß Ministerialräte künftig höhere Gehälter beziehen als die Minister.

Die Anträge der Sozialdemokraten und der Nazis auf Verminderung der Sitze wurden mit wechselnden Mehrheiten abgelehnt. Als man zur Abstimmung über den Auflösungsantrag selbst schritt, verließ die Nazi-Fraktion, die in Uniform erschien und deshalb von den Kommunisten als Liftbons begrüßt worden war, geschlossen unter allgemeinem Gelächter die Sitzung. So wurde zwar der sozialdemokratische Antrag gegen die Zentrumsstimmen angenommen, blieb aber trotzdem unwirksam, weil die Verfassung die Anwesenheit von zwei Drittel der Abgeordneten vorschreibt.

Der Dank des Reichspräsidenten.

Die Ansprache, die der Reichspräsident heute als Dank für die ihm entgegengebrachten Glückwünsche und erwiesenen Aufmerksamkeiten im Rundfunk hielt, hat folgenden Wortlaut. „Zur Vollendung des 85. Geburtstages sind mir aus allen Teilen des Reiches und auch von den Deutschen jenseits unserer Grenzen zahlreiche Glückwünsche zugegangen. All diese Grüße und Gaben von groß und klein, von reich und arm haben mich tief gerührt. Ich habe diese vielen Zeichen persönlichen Gedenkens zugleich als Beweis treuer vaterländischer Gesinnung und Verbundenheit begrüßt. Mit besonderer Befriedigung habe ich auch davon Kenntnis erhalten, daß der Ruf der Hindenburg-Spende, die meinen alten kriegsbeschädigten Kameraden und ihren Hinterbliebenen in Fällen der Not bisher so segensreich geholfen hat, guten Widerhall gefunden und neue Mittel zu diesem Zweck erbracht hat. So danke ich denn heute von ganzem Herzen allen, die meiner gedacht die in meinem Sinne vielen Bedürftigen Hilfe gebracht und die mich durch das Gelöbnis treuer Mitarbeit am Wiederaufbau des Vaterlandes erfreut haben.

Der Zwickel.

Wer hat bisher gewußt, was ein Zwickel ist? — Sicher nicht viele unserer geschätzten Mitbürger. Der Badeerlaß des Herrn Bracht stieß daher in den bekannten weiten Kreisen auf Verständnislosigkeit. Um Gottes willen, was ist ein Zwickel? Unkenntnis schützt nicht vor Strafe. Man schlägt in Wörterbüchern nach. Vergebens, sie geben keine genügende Auskunft. Da erbarmt sich die um das sittliche Wohl des Untertanen besorgte preußische Regierung. Sie übergibt der Oeffentlichkeit eine Erklärung: „Der Begriff Zwickel läßt sich am einfachsten dadurch erklären, daß ein Stoffeinsatz im Schritt gemeint ist, der für die Badebekleidung ebenso wie für die gewöhnliche notwendig erscheint." — Nun ist die Sache schon klarer, aber ganz klar doch noch immer nicht. „Ein Stoffeinsatz, der notwendig erscheint" — „erscheint", das macht die Geschichte noch komplizierter. Warum drückt sich Herr Bracht nicht deutlicher aus? Man höre also: Zwickel ist ein Stoffleck, der auf die Gegend geflickt werden muß, wo im Paradiese das Feigenblatt hinkam.

Nur ehrenamtliche Bürgermeister.

Nach der letzten Notverordnung besteht die Möglichkeit, für sämtliche preußischen Stadtgemeinden mit einer Einwohnerzahl bis 3000 die Stelle eines ehrenamtlichen, unbesoldeten Bürgermeisters einzurichten. Der Kommissarische Innenminister beauftragt nun die Regierungspräsidenten, dafür zu sorgen, daß von dieser Möglichkeit tunlichst viel Gebrauch gemacht werde.

„Sport."

In Schwetzingen (Baden) kam es zwischen den Mannschaften eines Fußball-Wettkampfes zu einer Auseinandersetzung. Am erregtesten wurde der Schiedsrichter; er schoß eine Gaspistole ab. Ein Unbeteiligter aus dem Publikum erlitt eine schwere Augenverletzung.

Der Verein Leipziger Buchbindereibesitzer hat anläßlich des Streiks bei der Großbuchbinderei Sieke u. C. die Verhängung der Aussperrung über die Leipziger Buchbindereien in vollem Umfang beschlossen. Darüber hinaus hat er beantragt, die gesamte Aussperrung für das Reich zu verhängen.

In der nächsten Woche wird der Landesvorstand der Oldenburgischen Zentrumspartei zusammentreten, um zur Entwicklung der politischen Lage in Oldenburg in den letzten Monaten Stellung zu nehmen. Insbesondere wird sich der Vorstand mit der Aufhebung der Oberschulkollegien beschäftigen.

Der verantwortliche Redakteur der „Münchener Post" wurde wegen Nichtbeibringung des Wahrheitsbeweises im Tschekaprozeß zu 1200 RM. Geldstrafe verurteilt.

In der Gladbach-Rheydter Textilindustrie sind seit dem 24. September mehr als 200 Arbeiter entlassen worden. Weitere Kündigungen sollen folgen.

In Hollywood ist Charly Chaplin erkrankt, und zwar angeblich an einer Fleischvergiftung.

Bei Dieradz im westlichen Polen geriet gestern abend ein Autobus beim Passieren einer Brücke ins Schleudern und stürzte aus 15 Meter Höhe in den Fluß. Von den Insassen wurden vier getötet und sechs schwer verletzt.

Panoptikum der Zeit.

Bilanz der Abrüstungskonferenz.

Eine internationale Tagung, die nicht zuletzt den Zweck haben soll, die Ausgaben der Staaten zu verringern, ist ein teures Vergnügen. Der Völkerbund selbst zahlte für administrative Spesen der Abrüstungskonferenz mehr als eine halbe Million Mark. Die Reise der Delegationen nach Genf ist mit etwa einer Million an Bahnspesen zu schätzen. Die Genfer Hotels verdienten an ihren diplomatischen Gästen etwa zwanzig Millionen Mark. Die offiziellen Telesonate und Telegramme der Delegierten verschlangen zehn Millionen Mark. Dazu kommen noch die Spesen, die alle seit 1925 geleisteten Vorarbeiten für die Abrüstungskonferenz beim Völkerbund verursachten. Insgesamt ist die Summe von 100 Millionen Mark als Gesamtkosten der Konferenz nicht zu niedrig geschätzt. Man kann also sagen: mag die Abrüstungskonferenz vergeblich gewesen sein — umsonst war sie bestimmt nicht . . .

Frau Schellers Republik.

Kuriosum deutscher Kleinstaaterei: mitten im preußischen Regierungsgebiet, eine Viertelstunde Fußweg von Bad Homburg im Taunus entfernt, liegt eine Enklave des Freistaates Hessen. Sie besteht nur aus einem — Wirtshaus. Die Wirtin, Frau Scheller, muß ihre Steuern an das dreiviertel Bahnstunden entfernte Finanzamt Friedberg abführen, der „zuständige" Schornsteinfeger darf nicht aus Homburg kommen, sondern aus dem zwei Fußstunden entfernten Wilbel. Der preußische Schupo muß vor dem Gartenzaun untätig zusehen, wenn im Freistaat der Frau Scheller Polizeihilfe benötigt wird. Aber die Homburger besuchen sie gern — denn hier wird auf den Kaffee keine Getränkesteuer erhoben, weil die zuständige hessische Gemeinde ihre Einführung abgelehnt hat.

Der zerstreute Kassierer.

Im Prager Stadthaus wurde eingebrochen. Die Diebe gingen mit jedem Raffinement vor: die Alarmvorrichtungen und Telefone wurden unbrauchbar gemacht, die Wächter waren fortgelockt worden, der schwere Tresor wurde aufgeschweißt — und was fanden die Einbrecher darin? Eine Handvoll Kleingeld... Am nächsten Tag fand der Kassierer in der Schublade seines Schreibtisches unversehrt ein Kuvert mit 50 000 Kronen. Er hatte vergessen, es in den „diebessicheren" Tresor einzuschließen.

Die billigste Stadt.

Das Statistische Reichsamt hat festgestellt, daß man in Köln am billigsten lebt; dann folgen Leipzig, Essen, Mannheim, Erfurt, Berlin, Hamburg und Dresden. Teurer sind die Unterhaltungskosten in München, und die teuersten Städte in Deutschland sind Augsburg, Stuttgart und Karlsruhe. Natürlich sind die Preisunterschiede nicht allzu gefährlich; oft handelt es sich nur um Bruchteile von Pfennigen. Interessant ist jedoch die Tatsache, daß die Lebensmittel heutzutage keineswegs in den Agrarländern billig und in den Industriegebieten teuer sind — sondern eher umgekehrt!

Mädchen nicht gefragt.

In kleinen Dörfern des Rheinlandes ist es üblich, bei der Kirchweih eine „Mädchenversteigerung" vorzunehmen. Das lustige Spiel, dessen Erlös sozialen Zwecken zugeführt werden soll, findet in diesem Jahr nur noch an wenigen Orten statt, da die Burschen durchweg erklärten, sie hätten zum Mädchenversteigern kein Geld.

Ein „Schild"-Bürger.

In einer kleinen mitteldeutschen Kreisstadt wurde eine neue Tankstelle eingerichtet. Sie erhielt ein Schild mit der keineswegs schönen Bezeichnung „Oeffentliche Zapfstelle". Am nächsten Morgen war es verschwunden. Man fand es wieder — an der gegenüberliegenden Straßenseite, an der Tür des Finanzamtes, wo es ein Spaßvogel angebracht hatte.

Der Wahlkampf beginnt.

In Freudenstadt verfiel der glückliche Besitzer eines Esels auf eine sonderbare Idee. Er bepinselte das arme Vieh über und über mit den Schlagworten und Symbolen der radikalen Partei, der er angehörte. Als er jedoch versuchte, mit dem Esel durch die Stadt spazieren zu gehen, nahm man ihn fest. Der Esel mußte geschoren werden, sein Besitzer aber hatte zehn Tage lang im Stadtgefängnis Zeit, sich eine neue parteipolitische Propagandamöglichkeit auszudenken.

Durch eine Gasexplosion in der Barbarastraße wurden in Düsseldorf heute morgen drei Personen schwer verletzt.

Vermischte Nachrichten. England hat in Berlin eine Fünfmächtekonferenz angeregt, um die Genfer Besprechungen fortzusetzen. Ob, wann und wo ist noch unbestimmt. — In Mannheim stürzte gestern der Pilot Gauß mit einem Privatflugzeug ab und wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. — Auch der Papst hat dem Reichspräsidenten zu seinem 85. Geburtstag durch den Apostolischen Nuntius in Berlin seine besten Glück- und Segenswünsche übermittelt. — Die für gestern angekündigte Besprechung der Schlichter im Reichsarbeitsministerium findet erst heute statt. — Der Hessische Landtag beschloß, die Ministergehälter auf 12 000 RM. herabzusetzen. Die beantragte Auflösung wurde durch Nationalsozialisten abgelehnt. — In dem Schlichterbezirk Bayern sind vom 28. September bis 3. Oktober rund 2600, im Schlichterbezirk Westfalen in der gleichen Berichtszeit rund 2400 und im Schlichterbezirk Mitteldeutschland 3200 Neueinstellungen erfolgt. — In La Louviere (Belgien) explodierte ein Reservegasometer der Gasanstalt. Durch die Explosion wurden mehrere Personen verletzt und erheblicher Schaden verursacht. — In Windischeschenbach (Oberpfalz) entstand heute nacht in einer Pappenfabrik ein Großfeuer, das ungeheuren Schaden anrichtete. Er wird auf über 300 000 RM. geschätzt. — In Wien ist Rudolph Slatin, der ehemalige Generalinspektor des Sudan, 76 Jahre alt, gestorben. — Da die Zahl der Neumeldungen an spinaler Kinderlähmung in der letzten Woche geringer gewesen ist als in der Woche vorher, kann man damit rechnen, daß die Kinderlähmung im Abklauen ist. In diesem Jahr ist die gefährliche Krankheit dreimal so stark aufgetreten wie im Vorjahr

Unsere tägliche Erzählung:

Hypnose.

Von

Vanna Brenner.

(Nachdruck verboten.)

Lilli seufzte hörbar, als der Omnibus stoppen mußte. Er hatte an jeder Kreuzung gestoppt; es war heute wie verhext. Sie brauchte die zwei Stunden nach Büroschluß doch so notwendig für sorgfältige Auswahl ihrer bescheidenen Sommereinkäufe!

Sie hatte einen Fensterplatz und sah sehr sehnsüchtig nach den eleganten Läden. Plötzlich gab es ihr einen Ruck — dicht neben dem Autobus hielt ein Taxi. Leider nicht unmittelbar neben Lilli, sondern ein Fenster weiter vor. Das stumme „Leider" galt dem Insassen der Droschke, einem Mann, von dem Lilli nur den Hinterkopf und ein bißchen Profil sehen konnte. Lilli schwärmte für gute Kopfform, für guten Haarschnitt, für guten Kragensitz und gute Anzugstoffe. Besonders aber schwärmte sie für blonde Männer, und der hier war blond. Er fuhr ohne Hut, so daß man herrliche, dichte, strahlenblonde Haare sehen konnte. Das Gesicht war, soweit erkennbar, scharf geschnitten und sonnverbrannt, dazu paßte die sportlich-elastische Haltung. Kurz, der Mann im Taxi, den das rote Licht neben den Omnibus 11 gezwungen hatte, war sozusagen Lillis Typ.

Sie war eine von vielen hunderttausend anderen fleißigen kleinen Kontoristinnen, die in der Woche arbeiten und am Sonntag mit ihren Kameraden wandern, paddeln und Motorrad fahren; sie unterschied sich von ihren Kolleginnen nur dadurch, daß sie ein bißchen mehr wunschträumte. Natürlich hatte sie vor allem von dem Mann, den sie einmal haben wollte, ganz und für immer, ihre ganz bestimmten Vorstellungen.

Er sieht mich nicht, dachte Lilli, er hält ein Fenster zu weit vorn. Ob ich aussteige? — Es ist gerade noch Zeit. Wenn er sich doch bloß mal umdrehen und mich ansehen würde! Vielleicht gefall' ich ihm auch. Taxi? Beweist nichts. Wahrscheinlich will er zur Bahn. Fällt ihm sicher schwer es zu zahlen. Wer hat denn heute noch Geld? Ich will ja auch keinen Reichen. Ruth hatte einen aus der Konfektion. Der war unangenehm, und dann hat er doch noch Pleite gemacht.

Lilli starrte den grauen Anzug an; sie versuchte, den, der drinsteckte, zu hypnotisieren: „Du, da vorn, hallo! Ich befehle dir, dich umzudrehen. Sofort dreht du dich um — jetzt — sofort — dreht — du — dich — um!" kommandierte sie mit weit aufgerissenen Augen und schmerzlich verzogener Stirn.

Aber der Hypnotisierte nahm ruhig eine Zigarette und zündete sie mit großer Sorgfalt an. In diesem Augenblick flammte das grüne Licht auf, das flinke Taxi sauste hupend seitwärts ab, und im schweren Autobus kehrte Lilli aus tiefem Wunschtraum in die Wirklichkeit zurück.

•

Der Herr im Taxi ließ sich zu einer Garage fahren, wo er seinen frischbereiften Achtzylinder abnahm. Dann holte er verabredungsgemäß einen Freund zu einer Abendfahrt nach Gatow.

„Du bist so schweigsam heute", bemerkte der Freund, als sie schon ziemlich tief in der kalten Ente drin saßen. „Unterwegs hast du überhaupt nicht gesprochen und hier außer der Bestellung auch kaum einen Ton. Was ist denn los?"

„Verliebt", antwortete der Herr kurz.

„Gestatte, daß ich schrill auflache! Das kann doch nur gut enden: Wir kennen es ja allmählich", sagte giftig der Freund. Denn er sah lange nicht so gut aus, wie der Herr, er hatte weder einen Achtzylinder noch sonstiges Vermögen, und es mangelte ihm gänzlich der Charme, den jener sogar noch in einem schäbigen Taxi ausstrahlte.

„Diesmal nicht", sagte der Herr. „Ich kenne sie überhaupt nicht."

„So wirst du sie kennen lernen, wenn sie denn von Fleisch und Blut ist, und die Geschichte wird den üblichen Verlauf nehmen", sagte ergeben der Freund.

„Unsinn — ich habe das Mädchen ja nur eine Minute gesehen. Es war rotes Licht — mein Taxi hielt neben einem Autobus, und in dem saß sie."

„Und warum bist du nicht in den Bus umgestiegen, Idiot?!"

„Das will ich dir sagen. Ich beobachtete das Mädel die ganze Zeit im Rückspiegel. Sie konnte das nicht wissen, sie konnte mein Gesicht nicht sehen, ich hielt nämlich ein Fenster zu weit vorn. Sie hat nicht einmal geahnt, daß ich die ganze Zeit über ihren Gesichtsausdruck studierte."

„Na und? Ich verstehe kein Wort."

„Hast du schon einmal das Gesicht einer Frau gesehen, wenn sie an ihren Geliebten denkt und sich unbeobachtet glaubt? Dieses kleine Mädel dachte bestimmt an ihren Geliebten. So kann nur eine Frau aussehen, die ganz in den Wunsch nach dem Freund versunken ist . . . Niemals habe ich einen Ausdruck so völliger, innerer Hingegebenheit gesehen wie da vorhin. Und deswegen, siehst du, bin ich nicht umgestiegen. Ich wollte diesen Traum nicht stören, womöglich zerstören, mit meinem verfluchten Erfolg bei den Frauen. Findest du nicht, daß das wirklich anständig gehandelt war?"

Der Freund schüttelte zweifelnd den Kopf. „Kann sein — kann sein, auch nicht", sagte er. „Nimm mir's nicht übel — aber wenn du eine anständige Handlung begehst, so kann das nur auf einem Irrtum beruhen."

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 5. Oktober.

Die Frauenversammlung der Eisernen Front.

k. r. Am Montag abend waren die Frauen der Eisernen Front zu einer Versammlung im Gewerkschaftshaus zusammengekommen. Zirka 130 Genossinnen waren dem Rufe gefolgt. Nach Eröffnung der Versammlung durch Genossin Janßen sprach die Leiterin der SPD.-Frauengruppe, Genossin Bracischewski über „Die Frau im Freiheitskampf einst und jetzt“. Auf die heutigen schweren Zeiten und die noch viel schwereren des kommenden Notwinters eingehend, schilderte die Referentin das Wirken der Vorkämpferinnen im Sozialismus. Müsse schon die Frau der Jetztzeit viel Opfermut für die sozialistische Sache aufbringen, so sei dies jedoch kaum zu vergleichen mit den Kämpfen einer Jenny Marx, Klara Müller-Jahnke und einer Rosa Luxemburg. Der Lebensweg dieser drei Sozialistinnen wurde von der Genossin Bracischewski in sehr feiner Art vorgetragen. Mit einem Appell an die Frauen der Eisernen Front, auch im kommenden Wahlkampf nicht zu ermüden und recht viele Frauen an die Wahlurne zu bringen, beendete die Rednerin den Vortrag. — In der Aussprache erinnerte Genosse Neue noch an einige andere Vorkämpferinnen, deren man einmal gedenken möge. Die heutige Regierung wolle der Frau das Wahlrecht nehmen. Darum gelte es erst recht fest zusammenzustehen, Mann und Frau in der Eisernen Front! Mit dem gemeinsam gesungenen Liede „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ wurde die Zusammenkunft geschlossen.

Vierteljahrsbericht des Arbeitersekretariats.

Das Arbeitersekretariat von Rüstringen-Wilhelmshaven wurde im dritten Vierteljahr 1932 von 963 Personen in Anspruch genommen. 48 Besuche waren wiederholt. Die verhandelten Angelegenheiten waren 1040. Schriftsätze wurden 344 angefertigt (einschließlich 5 schriftlicher Auskünfte) neben dem üblichen Schriftverkehr. Die erteilten Auskünfte verteilen sich auf folgende Gebiete: Arbeiterversicherung 160, Arbeits- und Dienstvertrag 163, Bürgerliches Recht 504, Strafrecht 63, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 126, Sonstiges 24. Das Sekretariat wurde aufgesucht von 689 Arbeitern, 213 Arbeiterinnen, 33 männlichen Personen anderer Klassen, 28 weiblichen Personen anderer Klassen. Nur gewerkschaftlich organisiert waren 353, nur politisch organisiert 49, beides 93 Personen. Aus Rüstringen waren 696, aus Wilhelmshaven 172, aus sonstigen Orten Oldenburgs 62, aus sonstigen Orten Preußens 27, aus dem übrigen Deutschland 6 Personen. Neunmal intervenierte der Sekretär persönlich; neue Akten wurden 36 angelegt. — Das Arbeitersekretariat (Gewerkschaftshaus, Bordumstraße 2a, 1. Etage, Zimmer 5) ist täglich vormittags von 11 bis 1 Uhr und nachmittags von 4 bis 6 Uhr, mit Ausnahme von Sonnabendnachmittags und Sonntags, geöffnet. Schriftlichen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Erste Bilder von der Erdbeben-Katastrophe in Griechenland.

Oben: Häuserruinen auf einer Anhöhe bei Saloniki. — Unten: Bewohner des am meisten betroffenen Dorfes Jerissos vor den Trümmern ihres zerstörten Hauses. — Ein schweres Erdbeben auf der griechischen Halbinsel Chalkidike forderte über 200 Menschenleben. Mehr als 200 Einwohner erlitten Verletzungen; 5000 wurden obdachlos. Der Umriß und die Oberfläche der Halbinsel wurden durch die Naturkatastrophe wesentlich verändert.

Die Wunderwelt der Schöpfung.

Unter diesem Titel führte gestern der Bildungsausschuß der Jadestädte in zwei Vorstellungen einen Kulturfilm vor, der ohne Uebertreibung zu den besten seiner Art gezählt werden kann. Nachmittags um 5 Uhr füllte sich der Saal der „Centralhallen“ mit vielen Kindern. Der Leiter des Bildungsausschusses, E. Kraft, sprach eingangs einige Einführungsworte, die dem Verständnis der kleinen Zuhörer angepaßt waren. In sieben Akten rollte dann der Bildstreifen ab. Während der Abendvorstellung wurde von den Herren Hoffmann und Joppich die Musikbegleitung ausgeführt. Der Film selbst, der mit sichtlichem Interesse verfolgt wurde, bemüht sich, soweit es im Rahmen einer zweistündigen Vorführung überhaupt möglich ist, einen Einblid zu geben in die kosmische Welt und in die ungeheure Werkstatt der Natur. Die Weltentstehungslehre nach der Kant—Laplaceschen Theorie, die Gasevolutionstheorie, wird in technisch geradezu vollkommener Weise dargestellt. Wir sehen das langsame Vordringen der Wissenschaftler, vielfach gehemmt durch krampfhaftes Festhalten der Oeffentlichkeit an der überlieferten Lehre, sehen Gallalei, wie er widerruft und dadurch die Auffassung von der kreisförmigen Erdscheibe noch Geltung behält.

Jedoch weiter geht der Weg der Erkenntnis moderner Wissenschaftler. Später führt man mit einem Weltraumschiff in unbekannte Fernen des Weltalls und der einzelnen Gestirne und am Schluß bekommt der Beschauer die zwei Weltuntergangstheorien vom Untergang in Eis und Kälte, vom Untergang der Erde durch feurige Planeten, die sich in die Erde stürzen, dargestellt. Der Film hinterließ bei allen Besuchern packenden Eindruck und hat sicherlich manchem zum Nachdenken über die Welträtsel angeregt.

Eine Verordnung über den Granatfang.

In Ausführung des Fischereigesetzes hat das Staatsministerium eine Bekanntmachung erlassen, wonach folgende Bestimmung in das Fischereigesetz mit aufgenommen wird: „Stellnetze für den Fang von Garnelen (Granat) im Jadebusen müssen im hinteren Netzteil (Netzsteert) mit Bügeln derart versehen sein, daß beim Fang die vorgeschriebene Maschenweite gewahrt bleibt. Sie dürfen eine Fanghöhe von 1,20 Meter über dem Meeresboden nicht überschreiten. Andere Stellnetze für den Fang von Granat im Jadebusen sind verboten.“

Ein Herrenfahrrad gestohlen.

Am 26. September ist vom Hofplatz des Hausgrundstücks Mellumstraße 30 ein älteres Herrenfahrrad ohne Marke abhanden gekommen. Das Rad hat schwarzen Rahmen, schwarze Schutzbleche, schwarze Felgen und schwarze Griffe, englisch geformte Lenkstange, graue Bereifung, Gepäckhalter, Freilauf mit Rücktrittbremse; Kurbelstange und Kettenrad sind zusammengeschweißt, das Katzenauge fehlt.

Bestandene Prüfung.

Die Ingenieur-Prüfung am Hindenburg-Polytechnikum in Oldenburg bestand mit dem Prädikat „Sehr gut“ Herr Richard Scharf aus Rüstringen.

ODOL-ZAHNPASTA
mit Lingner-Gedenkmünzen-... sie haben Kaufkraft.

DER CHAMP.

Roman von Hans Lefèbre

nach Harry Sinclair Drago unter Zugrundelegung des King-Vidor-Films mit Wallace Beery und Jackie Cooper.

Copyright: Metro-Goldwyn-Mayer.

4. Fortsetzung. — Nachdruck verboten

Sie war noch immer eine sehr schöne Frau.

„Ich habe gehört, er ist heute Favorit“, fuhr der Reporter fort.

Linda lachte.

„Was heißt heute? Mein Mann ist jeden Tag der Favorit.“

Der Reporter erklärte belustigt, daß er natürlich von Blue Boy gesprochen habe.

Endlich verabschiedete er sich.

Dick hatte schon lange darauf gewartet.

Die Frechheit, zu fürchten, daß Blue Boy gewinnen würde, müßte er dem seinen Herrn heimzahlen. Er war nicht etwa böse auf ihn, er wollte nur verhindern, daß er Geld verlöre.

„Ich würde nicht auf das Pferd setzen, wenn ich Sie wäre“, erklärte er, und sein Ton spiegelte wieder, daß er es wirklich nicht tun würde.

Linda hatte den kleinen Herrn vorher schon beobachtet und sich über die sachverständige Art, mit der er Blue Boy musterte, gefreut.

„Warum denn nicht“, fragte sie, und es gelang ihr, auf seinen Ton einzugehen.

„Wenn ich Geld riskiere, will ich gewinnen. Und wenn Sie gewinnen wollen, dann setzen Sie lieber auf mein Pferd“, und dabei deutete Dick mit einer Daumenbewegung über die Schulter auf Little Champ.

Mr. Carlton freute sich über alles, was seiner Frau Freude machte, und darum freute er sich auch über Dick.

Sie marschierten beide zu Little Champ herüber, und Dick konnte mit der Aufmerksamkeit, die Little Champ gewidmet wurde, zufrieden sein.

„Ist das dein Pferd?“ fragte Linda, und aus ihrem Ton klang etwas wie Bewunderung für Little Champ und damit für seinen Besitzer.

„Klar“, erwiderte Dick, der viel zu stolz war, um in Gefahr zu geraten, etwas von seinem Stolz zu zeigen.

„Ein sehr hübsches Pferd“, erklärte Linda, die fest entschlossen war, soviel Nettes zu sagen, wie Dick überhaupt nur hören wollte.

Aber sie schien nicht genug getan zu haben.

„Was heißt hübsches Pferd?“ Dick lächelte nur. „Das Rennen wird er gewinnen.“

„Na, dann muß ich wohl auf ihn setzen“, erklärte Linda und lachte mit den Augen. „Wie heißt er denn?“

„Little Champ.“

Es klang doch sehr stolz.

„Feiner Name, „Little Champ“, und dann meinte sie nicht Little Champ, als sie fortfuhr: „Kaum zehn Jahre und schon ein kleiner Mann.“

Sie hatte Lust, Dick zu umarmen, und Mr. Carlton, der sonst sehr eifersüchtig war, konnte es verstehen.

„Wie heißt du denn?“ erkundigte sie sich weiter.

„Dick“, und er tippte dabei mit dem Finger an den Hutrand.

Linda gab ihm die Hand.

„Ich heiße Linda. Dick ist aber ein hübscher Name.“

Sponge stand wie auf Kohlen.

„Na, Linda ist auch nicht häßlich“, versicherte Dick, der die Besitzerin von Blue Boy, nachdem sie erklärt hatte, auf Little Champ zu setzen, durchaus sympathisch fand.

Es begann ihn zwar etwas zu verwirren, daß sie so viel fragte, — aber Frauen sind nun einmal neugierig, fand Dick.

Und ein bißchen albern sind sie, wenn sie auch nett sind. Dick konnte kaum verstehen, warum sie über jede Antwort, die er gab, lächelte.

Mr. Carlton sagte, daß er nun leider keine Zeit mehr habe, weil er auf Little Champ wetten müsse. Er müsse seine 50 Dollar loswerden.

Das machte großen Eindruck auf Dick und noch größeren Eindruck auf Johna.

„Mensch, müssen die reich sein.“

Die sprachen über 50 Dollar, wie Dick nicht wagen würde, über einen Cent zu reden.

Allerdings konnte Dick anderseits verstehen, daß man auf Little Champ ein Vermögen setzte, ohne viel Worte zu verlieren.

Johna fühlte sich verpflichtet, den beiden den Entschluß leicht zu machen.

„Ich habe auch meinen letzten Penny gewettet“, erklärte er, und war sicher, daß das Mr. Carlton unbedingt beruhigen müsse.

„Du hast mir deinen Freund noch gar nicht vorgestellt“, sagte Linda. Sie hatte ihn neben Dick bisher kaum beachtet.

„Oh“, Dick tat, als ob er nichts anderes gewohnt sei, als höchst formell Menschen miteinander bekannt zu machen, „das ist Johna, mein Freund, und das ist Fräulein Linda.“

Johna machte sehr verlegen seinen Sonntagsnachmittag-Bückling, grinste von einem Ohr zum anderen und murmelte etwas wie „freue mich, Sie kennen zu lernen“. Das hatte er mal irgendwo gehört.

Linda schüttelte ihm herzlich die Hand. „Guten Tag, Johna.“

Dick fühlte sich verpflichtet, das Gespräch in Fluß zu halten.

„Er ist farbig“, sagte er, und Linda konnte sich nur vor einem Lachen retten, indem sie doppelt ernsthaft erklärte, daß es aber doch eine sehr hübsche Farbe sei.

Dick hatte noch nie darüber gelacht und sah Johna prüfend an.

„Ja, finde ich auch“, erklärte er.

Die Jockeys kamen.

Mit einem Aufseufzer der Befriedigung hörte Sponge, daß Linda und Dick sich voneinander verabschiedeten.

Benny, der Little Champ reiten sollte, fesselte die ganze Aufmerksamkeit Dicks.

„Komm mal her“, nahm er Benny beiseite und setzte ihm genau auseinander, wie er Little Champ reiten müsse. „Du mußt versuchen, ihn an die Spitze zu kriegen“, und zwei Minuten lang mußte Benny eine Flut von Fachausdrücken über sich ergehen lassen.

Benny konnte sich nur durch das Versprechen retten, alles genau so zu machen, wie Dick es verlangte.

Sponge drückte sich.

„Ich seh' dich nachher, Dick“, rief er rüber „Ich gehe mal zu Andy.“

Sponge hatte Angst, daß Dick sich irgendwelche Gedanken über sein Fortgehen machen würde, aber dazu hatte Dick wirklich keine Zeit.

Andy und Tim standen in der Nähe der Buchmacher an der Barriere. Der Champ biß die Zähne aufeinander, als er die Geschichte hörte.

„Is ja nicht möglich“, sagte er dann. „Was wollen die denn hier?“

„Ich habe sie doch selber gesehen. — Da kommt er übrigens.“ Er zeigte in die Richtung des Toto, wo Mr. Carlton scheinbar gerade auf Little Champ gesetzt hatte.

„Wirklich, das ist er“, stöhnte Andy, und Tim sah, wie er die Fäuste zusammenpreßte.

„Nimms doch nicht so wichtig“, flüsterte Sponge.

Andy stieß ihn zurück und ging rüber zu Carlton.

Als die beiden sich sahen, herrschte einen Moment Stille. Dann hatte Mr. Carlton sich gefaßt. Er war so überrascht, Andy zu sehen, wie Andy nicht hatte glauben wollen, daß Mr. Carlton hier sei.

„Was machen Sie denn hier, Toni?“ fragte Andy. Und es war viel Unruhe in ihm.

„Wir bleiben den Winter in Californien.“

„Wir?“ Andy fragte, was er nur zu gut wußte.

„Linda und ich.“

Andy wollte klar sehen. Er fühlte sich dem Anderen nicht gewachsen. Als er das letztemal vor ihm stand, waren seine Kleider weniger zerfetzt und seine Schuhe weniger zerrissen. Er hatte lange nicht gefühlt, daß Kleidung dem anderen Ueberlegenheit gibt.

„Ich wollt's bloß wissen“, erklärte er und ging zu Tim und Sponge zurück, die ihn erwarteten.

Das fünfte Rennen begann.

Andy war froh, daß man ihn nichts mehr fragen konnte, obgleich er doch nie geantwortet hätte.

Der Lautsprecher brüllte über die Menge.

1 — Philipp Ramble
2 — Chester Queen
3 — Romp
4 — Patrick
5 — Blue Boy
6 — Little Champ

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Von der Straße.

Bei eintretender Dunkelheit stürzte gestern ein jugendlicher Radfahrer in der Bismarckstraße, da er von einem Lastauto gestreift wurde. Außer Hautabschürfungen und einer verbogenen Lenkstange war der Unfall glimpflich abgelaufen.

Dienststunden der Festungskommandantur.

Die Dienststunden der Festungskommandantur Wilhelmshaven sind vom 3. Oktober ab wie folgt festgesetzt worden: Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 7.30 bis 16.30 Uhr; Mittwochs und Sonnabends von 7.30 bis 14.30 Uhr. Sonntags eingeschränkter Registraturdienst von 11.30 bis 12.30 Uhr. Fernsprecher: Vermittlung 656.

Aus dem Schauspielhaus.

Die Theaterdirektion teilt mit: Das bei Publikum und Presse mit großem Beifall aufgenommene Schauspiel „Der 18. Oktober" von Walter Erich Schäfer bleibt bis einschl. Sonnabend, 8. Oktober, auf dem Spielplan. — Sonntag, nachmittags 3.30 Uhr, zu kleinen Preisen Franz Lehars Welterfolgsoperette „Das Land des Lächelns". Karten von 75 Pf. bis 2,50 RM. — Sonntag, abends 7.30 Uhr und Montag, 10. Oktober, abends 8.15 Uhr, nur zwei Aufführungen Ralph Benatzkys reizende Operette „Meine Schwester und ich". — In Vorbereitung: „Marguérite durch drei" Lustspiel von Fritz Schwiefert, ferner in Vorbereitung Ralph Benatzkys unverwüstliche, mit größtem Erfolg aufgeführte Revue-Operette „Im weißen Rößl". Der Vorverkauf für sämtliche Vorstellungen ist eröffnet. Kartenbestellungen täglich von 10 bis 1 Uhr und ab 5 Uhr sowie unter Anruf 1060. — Die zweite Rate muß eingelöst werden.

Von der Reichsmarine.

Das Vermessungsschiff „Meteor" traf gestern vormittag in Mürwik ein. — Das Versuchsboot „Grille" passierte gestern abend von Kiel kommend Cuxhaven elbeaufwärts. — Das Bewachungsfahrzeug „U.Z. (S.) 19" ist aus der Liste der Kriegsschiffe und Kriegshilfsfahrzeuge der Reichsmarine gestrichen worden.

Konzertabend des Zitherkranzes „Jade".

Am Freitag, dem 7. d. M., veranstaltet der Zitherkranz „Jade" abends 8 Uhr im „Werftspeisehaus" sein diesjähriges Herbstkonzert. Eine aus 25 Personen bestehende gut eingespielte Gruppe wird ein erstklassiges Programm zur Abwicklung bringen; u. a. wird ein Märchenspiel seines Dirigenten Paul Schöning zur Aufführung gelangen. Da der Zitherkranz „Jade" in der jadestädtischen Musikwelt einen sehr guten Ruf genießt, wird ein guter Besuch dieser Veranstaltung erwartet.

Wetternachrichten aus See.

Außenjade: Wind NNW. 4, bewölkt, Wöenwetter, See 4, Temperatur 11 Grad; Minsenersand: Wind NNW. 4, bewölkt, See 2, Temperatur 10 Grad; Wangerooge: Wind W 3, bewölkt, See 2, Temperatur 9 Grad; Voslapp: Wind SW. 2, Regenschauer, Hochwasser gewöhnlich; Temperatur 8 Grad; Arngast: Wind WSW. 3—4, bewölkt, Hochwasser 4,10 Meter, Temperatur 7 Grad.

Vom Hafen.

Lotsendampfer „Lotsenkommandeur Krause" ist gestern nachmittag aus See zurückgekehrt und heute vormittag zur Ablösung der Mannschaften der Feuerschiffe „Außenjade" und „Minsenersand" ausgelaufen. Lotsendampfer „Rüstringen" ist heute vormittag von der Westküste von Schleswig-Holstein zurückgekehrt. Werftschlepper „Voslapp" ist heute vormittag in See gegangen. Dampftonnenleger „Mellum" hat gestern um 13.30 Uhr Cuxhaven aufwärts passiert.

Treue den streikenden Hochseefischern.

Der Streik der Mannschaften der Hochseefischerei ist für die Unterweserorte ein Ereignis ersten Ranges. Die Hochseefischerei ist der Hauptlebensnerv des kommunalen Wirtschaftsgebietes. Bei diesem Streik geht es nicht allein um das Wohl und Wehe der Fischdampfermannschaften und ihrer nächsten Angehörigen, von dem regen Betrieb in den Fischereihäfen wird auch das ganze Wirtschaftsleben, Gewerbe, Handel und Verkehr berührt, und wenn dort die Arbeit ruht, dann hat das seine Rückwirkungen. Kein Wunder, daß dieser Kampf das größte Interesse findet, und es ist nicht einerlei, auf wessen Seite die Sympathien der Oeffentlichkeit sind, bei den um ihre Existenzgrundlage und um das Brot und das Glück ihrer Familie kämpfenden Mannschaften oder bei den Reedereien. Zu der Entstehungsursache schreibt man uns von zuständiger Gewerkschaftsseite:

„Da in der Oeffentlichkeit über die Ursachen, die zum Streik geführt haben, Unklarheiten bestehen, sei erneut darauf hingewiesen, daß die Fischdampferreeder die Tarifverträge zum 30. September 1932 gekündigt haben. Erst am 24. September wurde den Arbeitnehmerorganisationen mitgeteilt, daß, da die Ausarbeitung der Abänderungsvorschläge zu den Tarifen sich verzögert haben, sie den Vorschlag machten, die Verträge um einen Monat zu verlängern. Die Reeder hatten monatelang Zeit, sich über ihre Wünsche klar zu werden, so daß es klar auf der Hand liegt, daß sie mit der Verlängerung der Verträge um einen Monat sich das Heringsfanggeschäft nicht verderben lassen wollten. Da die Reeder den Gegenvorschlag der Gewerkschaften, die Verträge um ein halbes Jahr zu verlängern, nicht zustimmten, blieb diesen nichts anderes übrig, als in den Kampf einzutreten. Den Fischdampfer-Besatzungen kann in Anbetracht ihres gefährlichen und schweren Berufes bei unbeschränkter Arbeitszeit eine weitere Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht zugemutet werden. Jeder, der die Verhältnisse auf den Fischdampfern kennt, wird dem gerechten Kampf der Fischereileute Verständnis entgegenbringen."

Ohne unbedingten Zwang wären die Mannschaften nicht in den Streik getreten, und wenn es nicht eine unbedingte Notwendigkeit gewesen wäre, hätten die Gewerkschaften bestimmt nicht zum Kampf geraten.

Nun ist der Kampf da und er muß durchgeführt werden bis zur günstigen Entscheidung. Die Front der Hochseefischer muß unerschütterlich sein.

Die Reeder versuchen alles, um die Leute mit Versprechungen usw. zur Fahrt zu veranlassen. Der eine soll als Steuermann bald ein Schiff als Kapitän, der andere wieder sonstige Vergünstigungen bekommen. Wieder andere sollen verlängerte Verträge erhalten oder man sagt ihnen: „Was wollt ihr streiken, was die anderen erkämpfen, bekommt ihr auch." Das sind natürlich nichts anderes als Versuche, die Kampffront zu erschüttern und Uneinigkeit hineinzutreiben. Dann gilt allerdings für alle hernach das, was die Reeder dem uneinig niedergekämpften Personal aufzwingen. Es gibt nur eins:

Entweder die Fischdampfermannschaften kämpfen gemeinsam die brutalen Angriffe auf ihr bischen Lebensmöglichkeit nieder, oder sie müssen nachher alle um bitter schlechten Knechtssold schinden.

Dabei wollen wir bemerken, daß mit Sabotageakten noch nie ein Kampf der Arbeiterschaft gewonnen werden konnte.

Sabotageakte nützen nicht nur nichts, sie schädigen nur. Wir sind überzeugt, daß heute schon die bürgerlichen Zeitungen die Dinge so darstellen, als beständen die Fischdampfermannschaften nur aus Rüpeln und Taugenichtsen. Das schädigt natürlich der Gesamtheit und setzt sie im Ansehen herab. Wenn wahre Solidarität herrscht, wenn brüderliche Einigkeit alle Seite an Seite findet, dann bedarf es keiner Sabotage, dann liegen die Schiffe still und es findet sich keiner, der als Kain seinen Arbeitsbruder erschlagen würde. Darum nochmals:

Disziplinierter, fest gewollter, einheitlicher, gewerkschaftlich geführter Kampf durch restlose Arbeitsruhe bis zum Erfolg!

Unsere guten Wünsche und damit die guten Wünsche der anständig denkenden, aber auch organisiert kampfentschlossenen Arbeiterschaft begleiten den Kampf unserer Hochseefischer, denen wir bei anständiger Entlohnung und vernünftigen Arbeitsbedingungen baldige erneute „Gute Fahrt!" wünschen. Wir meinen, die Unbill der Witterung, die Gefahren der See und die Schwere des Berufes sind Quälgeister genug für die Braven, die immer wieder todesmutig hinausfahren. Es bedarf wirklich keiner weiteren menschlichen Drangsal, um ihnen das Leben noch weiter unerträglich zu machen. Das sollten auch die Reeder bedenken! Wenn sie als Menschen die Sympathie der Bevölkerung wollen, dann lassen sie ab von den, vielleicht durch scharfmacherische Hetze veranlaßten Anschlägen auf das niedrige Einkommen der Fischdampfermannschaften, wofür in der Bevölkerung wahrlich kein Verständnis herrscht.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Donerstag: Bei schwachen Winden aus West geringe Bewölkung, später Neigung zu Schauern, nachts kalt. — Hochwasser ist morgen um 4.55 Uhr und um 17.20 Uhr.

Jadestädtische Veranstaltungen.

Freidenker-Gemeinschaftsabend. Heute ab 8 Uhr im „Werftspeisehaus". Gesang, Vorführungen, Vortrag.

Schauspielhaus. Täglich 8.15 Uhr abends „Der 18. Oktober".

Jever.

Von dem Harzburger Roller. Auch hier haben sich die Harzburger in zwei feindliche Lager getrennt. Im Jugendfang machen sich die Sozialistentöter gegenseitig schwer Konkurrenz. Jetzt fängt auch noch der Kriegerverein an, die Jugend einzufangen. Drei nationale Jugendläden sind eröffnet und der eine will „teutscher" sein als der andere. Da die Hakenkreuzler einen Deutschen Buchladen aufgemacht haben, hat der Stahlhelm einen noch „deutscheren" in der Schlachtstraße eröffnet. Vielleicht erleben wir hier noch, daß sie sich vor lauter nationaler Gesinnung gegenseitig die Schaufensterscheiben einschlagen.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten. Die Ortsgruppe des Reichsbundes hatte nach langer Sommerpause wieder eine Mitgliederversammlung im „Weißen Roß". Sie war einigermaßen gut besucht. Durch die Notverordnungen, von denen eine die andere jagt, sind die Kriegsbeschädigten gewahr geworden, wie der Dank des Vaterlandes aussieht. Es wird auch manchen Kriegsbeschädigten ein Seifensieder aufgegangen sein, der da mithalf, die parlamentarische Grundlage, auf der wir unser Recht aufbauen, im Reiche zu zerschlagen. Nur in einem parlamentarisch geordneten Staatswesen, wie es bis 1930 war, konnten die Kriegsbeschädigten ihre Forderungen durchsetzen. In der Versammlung war Kreisleiter Ziegler aus Wilhelmshaven zugegen. Er schilderte recht ausführlich seine Erlebnisse von seiner Reise an die ehemalige Westfront.

Marktbericht. Der Schweinemarkt wies wiederum die bisher übliche Zufuhr auf. Der Handel war ziemlich flau, so daß ein erheblicher Ueberstand blieb. Der Auftrieb von Hornvieh ist wegen der noch immer herrschenden Maul- und Klauenseuche noch nicht freigegeben. Bei Fertel sind folgende Preise notiert: 5 Wochen alte 4—6 RM., bis 7 Wochen alte 6—8 RM., bis zu 9 Wochen alte 8—11 RM. Läuferschweine nach Lebendgewicht 20—25 Pf. je Pfund. Vom Handel mit Hornvieh außerhalb des Marktes, vom Stall, sind folgende Preise genannt: Hochtragende und Milchkühe 350—430 RM., tragende Rinder von 250—350 RM., Jungvieh je nach Güte 80—150 RM., Mastbullen 17—30 Pfennig pro Pfund Lebendgewicht. Im Jeverlande werden zur Zeit für Schlachttiere folgende Durchschnittspreise gezahlt: Kühe von 20—27, Schweine bis zu 200 Pfund 30—35 Pf., über 200 Pfund etwas mehr, Kälber von 25—37, Schafe von 15—25 Pf. für das Pfund Lebendgewicht. Ausgesuchte Tiere aller Gattungen über Notiz. — Kartoffeln und Weißkohl wurden in großen Mengen angefahren. Kartoffeln wurden zu 2,50, Weißkohl zu 2,00 und Rotkohl zu 3 RM. pro Zentner angeboten. — Nächsten Dienstag: Schweinemarkt.

Varel.

Varel muß doch immer auffallen. Anläßlich des 85. Geburtstages des Reichspräsidenten hat wohl jede Stadt auf ihren öffentlichen Gebäuden die Reichsfarben hissen lassen. Nur unsere Stadt Varel, die schon des öfteren gerade in Flaggenangelegenheiten unangenehm aufgefallen ist, fehlte vollständig. Trotz des Magistratsbeschlusses, daß bei gegebenen Anlässen die Hakenkreuzfahne gehißt werden solle, fehlte diese am Sonntag. Man muß sich eigentlich wundern, daß diese Gelegenheit unbenutzt vorübergelassen wurde. Oder ist man im Magistrat schon der Ansicht, daß die Hakenkreuzfahne da nicht am Platze ist? Es hätte auf die Vareler Nazis auch zu niederdrückend gewirkt, wenn jetzt die Reichsfarben gezeigt worden wären, nachdem man sogar ein Bild des Rathauses mit der schwarzrotgoldenen Fahne ausgehängt hatte mit der Unterschrift: „Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder!" Um nun allem aus dem Wege zu gehen, wurde gekniffen und überhaupt keine Fahne gehißt. Uns ist jedoch ganz klar, daß die Zeit kommen wird, wo wieder frei und offen die Reichsfahne auf dem Rathaus weht, denn allzu großspurig hat noch immer geschadet.

Der Wahlkampf hat begonnen. Die erste Wahlkundgebung der SPD. war ein voller Erfolg für die Partei. Der Besuch in der Versammlung in Dangastermoor bei Ehlers war sehr gut, so daß mit aller Bestimmtheit gesagt werden kann, wir brauchen die Reichstagsauflösung nicht zu fürchten. Die Genossin Frerichs, Rüstringen, verstand es, den Erschienenen die augenblickliche politische Lage recht eindeutig vor Augen zu führen. Der Beifall am Schluß ihrer Ausführungen bewies, daß die Arbeiterschaft noch nicht müde ist zu kämpfen. Anschließend wurde der Film „Die Fahrt" gezeigt. Dieser Film wird auch noch in anderen Bauerschaften der Landgemeinde gezeigt werden und ist ein Besuch dringend zu empfehlen.

Boot abhanden gekommen. Einem Dangaster Fischer trieb vor längerer Zeit ein Ruderboot ab. Jetzt hatte er Bescheid bekommen, daß dieses in Mondan bei Eckwarden angetrieben ist. Unser Fischer schickte jemand hin, um das Boot wiederzuholen, aber ihm wurde beim Erscheinen erklärt, das Boot sei in der letzten Nacht gestohlen worden. Wie es heißt, sollen Wilhelmshavener Fischer das Boot mitgeschleppt haben. Das Boot trägt die Namen „Ella Lora". Wer Angaben über den Verbleib des Bootes machen kann, wird gebeten, diese der Polizei mitzuteilen.

Mr. Carlton kam zurück. Er war sehr blaß. Linda beachtete es nicht, denn das Rennen begann.

Atemlose Stille.

Dick kam auf Andy zugestürzt.

„Kein Wort, wenn der Junge da ist", konnte der Champ den beiden anderen noch zuflüstern, bevor Dick kam und sich vom Champ auf die Schultern nehmen ließ.

Dick thronte besser, als in einer Loge.

Captain Gilbert führte. Dann folgten Blue Boy und Little Champ als dritter.

„Little Champ", brüllte Dick über die Bahn.

Und in seiner Aufregung riß er an Andys Haaren, als ob Little Champ bestimmt gewinnen würde, wenn der Champ keine Haare mehr auf dem Kopfe hatte.

Aber Little Champ ließ nach.

Dick fürchtete, er hätte ihn nicht gehört und brüllte weiter. Blue Boy und Captain Gilbert führten. Aber gerade, als Dick verzweifeln wollte, holte Little Champ auf.

„Little Champ holt auf", brüllte die Stimme aus dem Lautsprecher.

Dick stürzten die Tränen aus den Augen, als er das Murmeln der Menge hörte: Little Champ.

Sein Herz klopfte zum Zerspringen.

„Little Champ überholt Captain Gilbert", verkündete der Lautsprecher, und Dick übertönte ihn mit einem jauchzenden „Er gewinnt".

Dick tanzte auf dem Champ. Sein Pferd führte.

Es war kaum zu glauben, es war viel zu schön. Sein Pferd an der Spitze, und Andy mußte einen Hagel von Faustschlägen, die Dicks Begeisterung mit sich brachte, über sich ergehen lassen.

„Ich will den Schluß sehen", schrie der Champ, „erschlag mich nicht".

Dick beachtete Andys Protest nicht. Er hatte keine Zeit.

Little Champ lag immer noch an der Spitze. Die Menge jubelte ihm zu. Aber kurz vorm Ziel war Dick gezwungen, mitanzusehen, wie Little Champ stürzte und regungslos neben dem Jockey am Boden lag.

Die Menge schrie auf.

Blue Boy schoß durchs Ziel. Es war ein leichter Sieg für ihn.

Mit einem Sprung war Dick über die Barriere, raste über die Bahn, auf der Little Champ immer noch lag.

„Er ist tot", schrie, und war in Tränen aufgelöst, als Andy herankam. Der Champ nahm ihn in seine Arme und versuchte, ihn zu trösten. Aber da war kein Trost für Dick, der immer nur schluchzte:

„Er ist tot."

Andy sah, wie Little Champ sich bewegte.

„Gib doch nicht so an, Dick, dem ist nichts passiert."

„Nein, er ist tot. Sie werden ihn erschießen, er hat sich das Bein gebrochen." Dick war vom Unglück nicht abzubringen.

Die Hände des Champ waren sehr groß. Es fiel ihnen schwer, zu streicheln, aber soweit sie es konnten, versuchten sie, Dick zu beruhigen.

„Sieh doch mal, er steht ja schon auf."

Dick starrte ungläubig auf Little Champ, der wirklich auf seinen Beinen stand. Für ihn war es ein Wunder, daß nichts passiert war.

„Na siehste", lachte Andy, „nicht immer gleich den Kopf hängen lassen. Hab's dir doch gleich gesagt."

Selbst Dick konnte nun nicht mehr zweifeln, daß Little Champ in Ordnung war.

Dicks Hände zitterten noch, als sie Little Champ streichelten, und er hatte immer noch Tränen in der Stimme, als er ihn fragte: „Wie geht's denn, alles Haus? Du hast ja keine Ahnung, wie froh ich bin, daß alles in Ordnung ist."

Er wischte sich die Tränen am Aermel ab. Er hatte vollkommen vergessen, daß Little Champ das Rennen verloren hatte. Er hatte es ihm auch verziehen. Little Champ hätte beinahe gewonnen, und vor allem, es war nichts passiert. Alles andere war ihm gleich.

Die Bahn mußte für das nächste Rennen frei sein. Little Champ wurde auf den Wagen geführt und Benny begleitete ihn.

Andy sprach Dick aus der Seele, als er sagte: „Komm, wir laufen schnell rüber, damit wir eher im Stall sind als Little Champ."

Linda hatte großes Mitleid mit Dick. Es wäre ihr beinahe lieber gewesen, wenn Blue Boy gesiegt wäre.

Als die Menge beim Sturz Little Champs aufschrie, dachte sie nur an Dick, der sicher untröstlich sein würde.

Sie hatte gesehen, wie er verzweifelt auf die Bahn stürzte. Es war ihr nicht aufgefallen, daß ihr Mann sie fortzog, aber jetzt verstand sie. Sie war so bleich geworden, daß Toni sie erschreckt stützte, weil er fürchtete, sie würde zusammenbrechen.

Sie wies mit der Hand auf die Bahn.

Toni hatte es gefürchtet.

„Ja, es ist Andy", bestätigte er. „Ich wollte nicht, daß du es weißt."

Sie erkannte Andy kaum wieder. Er war ein anderer geworden, nicht mehr der Mann, mit dem sie einmal verheiratet war. Es tat ihr weh, ihn so zu sehen: älter geworden, vollkommen heruntergekommen.

Ihre Füße trugen sie nicht mehr. Sie brach auf einem Stuhl zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wrack.

Von

Lloyd Egbert Bell.

Direkt neben meinem Platz saß eine einzelne alte Dame. Das ist an sich nichts Außergewöhnliches, und die alte Dame war auch selbst weder über und über mit Schmuck behangen, noch eine auffallende Schönheit, noch sonst irgendwie ein besonders interessanter Typ. Sie verzehrte nichts, sie las keine Zeitung, sie sah auch nicht den Tanzenden zu. Sie saß da, wie ein Kind vor der Bescherung, das es vor Aufregung schon bei keiner Beschäftigung mehr aushält.

Die Halle füllte sich, denn es war Sonntag und wie üblich kamen viele Leute aus der Stadt zum Tanztee. Trotzdem wagte niemand an ihrem Tisch Platz zu nehmen. Es war, als sei sie von einer unsichtbaren Mauer umgeben. Die restlichen Plätze an ihrem Tisch waren schließlich die einzigen freien in der Halle, als ein Hotelgast mit Familie erschien. In diesem Moment trat ein Page an ihren Tisch riß die Mütze vom Kopf und sagte — laut genug, daß ich es verstand —: „Der Herr Direktor läßt die gnädige Frau auf sein Privatkontor bitten!"

Kaum war die alte Dame aufgestanden, führte der Kellner die Familie an den Tisch. Dem Herrn war die Sache offensichtlich unangenehm und er schien dem Kellner Vorhaltungen zu machen, daß die alte Dame von dem Tisch vertrieben worden war. Ich hörte Bruchstücke der Unterhaltung: „Wohnt seit zwei Jahren im Hotel . . . ohne zu bezahlen . . . kein Verwandten . . . jetzt gar noch fremde Gäste . . über hundert Mark . . ."

Dann sah ich einen Polizisten durch die Drehtür kommen und wenige Minuten darauf das Haus wieder verlassen. Einen Augenblick später erschien die alte Dame, von den Direktor am Arm geführt. Die beiden Pagen an der Drehtür grüßten, der Direktor verbeugte sich. Man hört ein Taxi abfahren.

Beim Weggehen erfuhr ich von dem Direktor, den ich seit langem kannte: Die Dame und ihr Mann waren viele Jahre hindurch Stammgäste des Hotels, jetzt völlig verarmt. Der Mann hatte sich vor zwei Jahren im Hotel erschossen, als der letzte Pfennig verbraucht war. Die Frau hatte sich nie an die veränderten Verhältnisse gewöhnen können. Es war, als ob sie in einem Dämmerzustand lebte und außer Stande sei, die Veränderungen überhaupt wahrzunehmen. Sie zahlte nach wie vor jedem Monat ihre Hotelrechnung, aber mit Schecks, die nicht durch ein Pfennig Guthaben mehr gedeckt waren. Praktisch wurde sie also seit zwei Jahren von dem Hotel kostenlos durchgefüttert. Seit kurzem hatte sie sogar begonnen, solche Schecks auch an fremde Leute auszugeben, bis ein Hotelgast Strafanzeige erstattete.

Letzte Woche las ich, daß sie freigesprochen wurde und sah sie eben heute wieder in der Hotelhalle sitzen. Am gleichen Tisch wie damals, mit dem gleichen entrückten Gesichtsausdruck, als ob sie auf etwas Großes wartete . . .

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen.)

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Hitlerladen.

Auch in Schlesien kracht der Naziladen in allen Fugen. In den größeren Ortsgruppen beginnt sich eine kräftige Opposition herauszubilden. Hier und dort ist die innere Zersplitterung der NSDAP. bereits soweit gediehen, daß die mit der Bonzokratie in der Hakenkreuzpartei Unzufriedenen einen eigenen Vertrauensmännerkörper aufziehen. Näheren Aufschluß über diese Entwicklung gibt nachstehendes Rundschreiben, das ein günstiger Wind dieser Tage der „Schlesischen Bergwacht“, dem sozialdemokratischen Blatt in Waldenburg auf den Redaktionstisch wehte:

Breslau, den 20. September 1932. Werte Pg. und Pg.s! Jetzt zeigt sich auf der ganzen Linie, wie berechtigt die Warnungsrufe der Opposition in der NSDAP. gewesen sind. Aber systematisch und brutal wurden wir mundtot gemacht. Wer wagt es heute noch, unsere rechtzeitig angewandte Kritik als unberechtigt oder, wie man immer so schön sagte, als Stänkerei zu bezeichnen. Werte Pg. und Pg.s! Was haben die verbonzten Führer aus unserer herrlichen Bewegung gemacht! Wir stehen schon wieder einmal vor Neuwahlen; es steht jetzt schon fest, daß diese Wahlen für uns eine zerschmetternde Niederlage bringen werden. Wir haben in der Vergangenheit viele hundert Mark für unsere Bewegung gesammelt, auch viele Lebensmittel für unsere SA. Wenn wir jetzt sammeln gehen, fertigt man uns kurz ab. Viele sagen: Die NSDAP. hat auch bloß viel versprochen, aber nichts gehalten! Das Schlimmste dabei ist, daß die Leute leider recht haben. Wie sind wir doch schmachvoll belogen worden. Fortgesetzt versprach man die Machtergreifung, zum Narren hielt man uns. Unserem Führer Hitler wurde nach der letzten Wahl ein großes Maß Macht angeboten; er konnte im Reich Vizekanzler und zugleich preußischer Ministerpräsident werden. Warum nahm er denn nicht an? Von dieser Position aus konnten wir weiterkämpfen, und wir konnten viel von unseren Versprechungen erfüllen. Hitler aber lehnte stolz ab. Das kommt davon, wenn man sich fortgesetzt in den Kreisen der Besitzenden bewegt und im „Kaiserhof“ in Berlin schwelgt, dann hat man allerdings kein Gefühl mehr für das arme Volk. Aber welches Affentheater spielte sich dann noch ab. Hitler lehnte stolz den angebotenen Teil der Macht ab, er wollte die ganze Macht haben. Dann aber verhandelte man wochenlang mit den Jesuiten vom Zentrum über eine Regierungsbildung. Sind denn unsere Führer überhaupt noch ernst zu nehmende Politiker? Erst lehnt man ab, dann verhandelt man wochenlang mit dem verräterischen Zentrum. Glaubte man vielleicht dadurch die ganze Macht zu erhalten! Freilich, Hitler, Goebbels, Strasser und all die anderen sind reich geworden in der Zeit, wo wir immer ärmer wurden. Es ist gar nicht schwer, zu prophezeien, wie diese Wahl für uns ausfallen wird. Ueberall hört man Verwünschungen oder Spott gegen uns. Die feinen Leute aus unserer Partei und all die Spießbürger laufen totsicher zu der Papen-Partei. Viele Proleten werden zu den Kommunisten laufen. Was fangen aber wir jungen Leute an und alle jene, welche es ehrlich mit dem Sozialismus meinen. Wir können doch nicht zu den von Moskau bezahlten Kommunisten laufen, wir wollen doch, daß deutsche Politik gemacht wird. An dieser Verwirrung sind nur unsere Führer schuld. Für die hat sich der Sozialismus erfüllt, wenn sie hohe Gehälter und möglichst noch Diäten erhielten. Aber es kommt die Stunde, wo wir auch mit ihnen abrechnen werden. Mit deutschem Gruß

Opp, d. NSDAP.

Die Weltarbeitslosigkeit.

Die Weltarbeitslosigkeit hat sich, wie die neue Arbeitslosenstatistik des Internationalen Arbeitsamtes ergibt, in den Monaten Juli, August und September allgemein verschärft. Vor allem ist in England, Holland und Dänemark die Arbeitslosigkeit selbst während des Sommers noch auffallend gestiegen.

Die Zahlungen in den verschiedenen Ländern sind sehr unterschiedlich und bleiben oft weit hinter der Wirklichkeit zurück. Sie sind daher untereinander nicht vergleichbar. Immerhin geben sie ein Bild für die Situation in jedem einzelnen Land. Für Deutschland werden gemeldet: 5 261 000 Arbeitslose im September 1932 gegenüber 5 675 000 im Juni und 4 214 765 im September 1931. Die für Deutschland angegebene jüngste Zahl ist, wie bekannt, tatsächlich viel zu niedrig, weil Deutschland infolge der Hilfsbedürftigkeitsprüfung eine riesige unsichtbare Arbeitslosigkeit hat. Nach den Zahlen des IAA. gibt es in Deutschland 28 Prozent Arbeitslose, in England 23 Prozent und in Oesterreich 21,5 Prozent. Von den Mitgliedern der freiwilligen Arbeitslosenversicherung sind in Belgien 40,5 Prozent arbeitslos, 32 Prozent in Holland und 30 Prozent in Dänemark. In Amerika ist der Prozentsatz der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder in den letzten drei Monaten von 31 auf 34 Prozent gestiegen gegenüber 26 Prozent im August 1931.

Ein deutscher Finanzkönig

In Köln ist, wie schon gemeldet, der Bankier Louis Hagen verschieden, der nicht nur in unserem Wirtschafts-, sondern auch in unserem politischen Leben eine fast einzigartige Rolle gespielt hat. Hagen stammte aus dem alten Kölner Bankhaus A. Levy am Wallrafplatz, nahm später, als er eine Katholikin heiratete, deren Namen Hagen an und trat auch zur katholischen Kirche über. Hagen war eine von den Naturen, die ihre Hände in allen Töpfen hatten. Dabei zeichnete ihn Kühnheit, man möchte fast sagen, Hemmungslosigkeit in seinen wirtschaftlichen und politischen Entschlüssen aus. Er hatte jedoch ein gutes Fingerspitzengefühl für die Wirtschaftstatsachen und für die tatsächliche Entwicklung. Gewissermaßen verkörperte sich in ihm vieles von der Persönlichkeit des alten Hugo Stinnes; aber Hagen war fundierter. Die Gabe, Kritik an sich selbst zu üben, hat ihn wohl manchen Rückschlag überstehen lassen, dem andere, z. B. Hugo Stinnes, zum Opfer gefallen sind bzw. gefallen wären.

Während der Besatzungszeit nach Kriegsende war er ohne Zweifel im Rheinland eine führende Persönlichkeit, deren einzelne Auswirkungen auf die Politik und die Wirtschaftspolitik noch der Klärung bedürfen. Wirtschaftlich zeichnet er vor allem für die Entstehung des Konzern- und Trustkapitalismus, des sogenannten organisierten Kapitalismus in Rheinland und Westfalen verantwortlich. Von der Schaafhausenschen Bank aus, über die er Führung mit den Berliner D-Banken erhielt, leitete er die Konzentration der rheinisch-westfälischen Konzerne ein. Hier ist u. a. Köln-Rottweil zu nennen, womit er später zum J.-G.-Farbentrust überging, die Kombination Felten-Guilleaume mit der AEG., den Aufbau des „Phönix“, später die Konstruktion des Ruhrtrusts usw. Vielleicht liegt in der Konstruktion dieser gewaltigen Konzerne der wundete Punkt im Lebenswerk des Verstorbenen. Nicht nur die Krise hat gezeigt, daß der Bogen hier überspannt worden ist. Die Probleme, die Hagen mit der industriellen Konzentration in Rheinland und Westfalen einleiten half, haben Hagen überlebt und sind bis jetzt ungelöst geblieben.

In letzter Zeit hatte sich eine engere Arbeitsgemeinschaft zwischen Hagen, der Deutschen Bank und dem Stein- und Braunkohlenindustriellen Dr. Silnerberg ergeben. Silnerberg wurde auch schon vor längerer Zeit von Hagen als Nachfolger bestimmt. Der Mann in dem alten Stammhaus A. Levy am Wallrafplatz wird in Zukunft nicht Hagen, sondern Silnerberg heißen.

Wem gehört der Kanonendonner?

Artilleriefeuer, das „Unter falscher Flagge“ von „Douaumont“ bis zur russischen Front dröhnte. — Ein interessanter Tonfilmprozeß.

Berliner Brief.

Soweit sind die Kriegstechniker noch nicht, daß sie schon ein Kanonenungeheuer konstruiert hätten, dessen Donner man von Verdun bis nach Rußland vernehmen könnte. Wenn sich trotzdem demnächst ein Berliner Zivilgericht mit diesem unwahrscheinlichen Tatbestand zu beschäftigen haben wird, so ist dafür natürlich unsere große Errungenschaft, der Tonfilm, mit den dazugehörigen Kniffen und Kunstgriffen verantwortlich zu machen. Durch ihn ist es tatsächlich dazu gekommen, daß das Publikum denselben Kanonendonner in der Hölle um Fort Douaumont und an der Ostfront des großen Krieges zu hören bekam und daß jetzt die Tobis-Klangfilm AG. einen Schadenersatzprozeß auf dem Halse hat. Und das kam so:

Als seinerzeit der große Kriegsfilm „Douaumont“ gedreht wurde, benötigte die Herstellerfirma selbstverständlich auch echten Kanonendonner. Also wurde ein Vertrag mit den verantwortlichen Stellen der Reichswehr abgeschlossen, und eines Tages sorgten dann auf dem Manövergelände von Jüterbog eine Anzahl Reichswehrgeschütze dafür, daß „Douaumont“ die notwendige, naturalistische Tonfassade erhielt.

Einige Zeit später — „Douaumont“ hatte sich inzwischen als großer Erfolg erwiesen — drehte eine andere Firma einen anderen Kriegsfilm, „Unter falscher Flagge“, zu dem man ebenfalls Kanonendonner benötigte. Schon wollte man denselben Weg, wie vorher die Hersteller von „Douaumont“, zum Reichswehrministerium gehen, als von der Tobis ein anderer, billigerer Vorschlag gemacht wurde. Warum noch einmal so viel Geld ausgeben, wo doch eine Kanone donnert wie die andere?

Und man ging hin, „lieh“ sich von „Douaumont“ den benötigten Schlachtenlärm und ließ ihn nunmehr an der russischen Front ertönen. Unter falscher Flagge — aber sehr „echt“ — brüllten jetzt die Kanonen von Jüterbog, deren Donner für „Douaumont“ bestimmt gewesen war, in „Unter falscher Flagge“. Alles schien gut und schön, denn niemand merkte etwas, jedenfalls niemand aus dem Publikum. Wer aber doch etwas merkte, das war die Hersteller-firma von „Douaumont“. Die findet es gar nicht gut und schön, daß man ihr ihren Kanonendonner entliehen hat, und gedenkt, es sich nicht gefallen zu lassen.

Jetzt ist also die Tobis wegen der zweiten Verwendung des Jüterborger Artilleriefeuers verklagt worden, und das Gericht hat zu entscheiden, ob Kanonendonner aus Jüterbog gleichzeitig vor Verdun und an der Ostfront ertönen darf ....

Die Meisterschaft im Buttern.

In Pamona (Kalifornien) kam ein nicht alltäglicher Wettbewerb zum Austrag. Die aus allen Teilen der USA. ausgewählten besten Schülerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltsschulen kämpften um die Meisterschaft. Eine der vier Konkurrenzen, die die Teilnehmerinnen zu bestreiten hatten, ging darum, wer am schnellsten Sahne in Butter umwandeln konnte. Siegerin wurde eine junge Holländerin (ganz rechts), die erst zwei Jahre in den Vereinigten Staaten lebt.

Berliner Kreuger-Wohnung wird ein Bankbüro

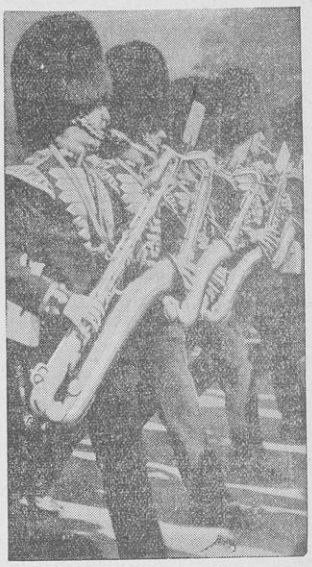
Verschwundene Herrlichkeit.

Monatelang hing auf dem einzigen Erker des schönen Stadthauses, das dem Maler Max Liebermann gehört, ein großes, weißes Schild „Zu vermieten“. Diese Vermietungsanzeige galt für den ganzen Stock, der einst die berühmte Berliner Wohnung Ivar Kreugers enthielt. Seit dem Tode des Zündholzkönigs waren diese Räumlichkeiten verwaist. Jetzt haben sie einen neuen Bewohner gefunden. Das Bankhaus Hugo Oppenheim u. Sohn Nachf. wird in den Prunkräumen Büros einrichten.

Mit dieser Neuvermietung ist das Schicksal einer der schönsten Berliner Wohnungen besiegelt. Ivar Kreuger hatte aus dem ersten Stock des Liebermannhauses ein reiches, aber geschmackvolles und von jeder Ueberladung freies Junggesellenheim geschaffen, das für die Gäste des Zündholzkönigs, die aus allen Erdteilen nach Berlin kamen, eine Sehenswürdigkeit war. Die Wohnung war stets auf viel Besuch eingerichtet und wies demzufolge zahlreiche Fremdenzimmer mit Bädern auf, deren jedes in einem anderen Stil eingerichtet und reich ausgestattet war. Viele gute Bilder, kostbare Möbel und Teppiche gaben dem Kreuger-Heim ein feudales Gepräge. Die Gesellschaftsräume allerdings waren spärlich und trugen zudem betonten Geschäftscharakter. Der schönste Raum der Wohnung war der große Konferenzsaal, dessen eine Längsseite von einem Prachtstück eingenommen wurde: einem herrlichen Schrank mit reichgeschnitzten Türen, die einst Altarflügel waren. Der Schrank barg allerdings nur trockene Akten.

Mit all diesen Herrlichkeiten ist es nun vorbei. Die Räume werden zu Bankbüros umgestaltet, ohne daß, wenn es sich so einrichten läßt, allzu große bauliche Veränderungen vorgenommen werden. Die unmittelbare Nachbarschaft der neuen Büros mit der Zentrale des Bankhauses, die auf der anderen Seite des Brandenburger Tores, Pariser Platz 1, residiert, waren die Hauptursache für diese Verwendung der einst prunkvollen Wohnung Ivar Kreugers.

Die Garde spielt — Saxophon.



Die Musikkapelle der Leibgrenadiere des englischen Königs hat neuerdings Saxophone. Die modernen Musikinstrumente stehen in merkwürdigem Kontrast zu den traditionellen Bärenmützen und goldbetreßten roten Uniformen.

Antrag gegen „artfremde Künstler“ abgelehnt.

Im Unterrichtsausschuß des Preußischen Landtages kam es zu einer längeren Debatte über einen nationalsozialistischen Antrag, der dahin zielte, sämtliche „artfremde ausländische Künstler und Hilfskräfte des deutschen Rundfunks abzulösen und durch deutschstämmige Kräfte zu ersetzen“. Der Antrag wurde gegen Antragsteller und Deutschnationale ebenso abgelehnt, wie eine von den Deutschnationalen vorgeschlagene mildere Fassung, diese Abberufung „nur soweit als möglich“ vorzunehmen. Gegen die Antragsteller wurde weiter ein Zentrumsantrag abgelehnt, die Rundfunktkräfte stärker als bisher in den Dienst christlicher und deutscher Kultur zu stellen.

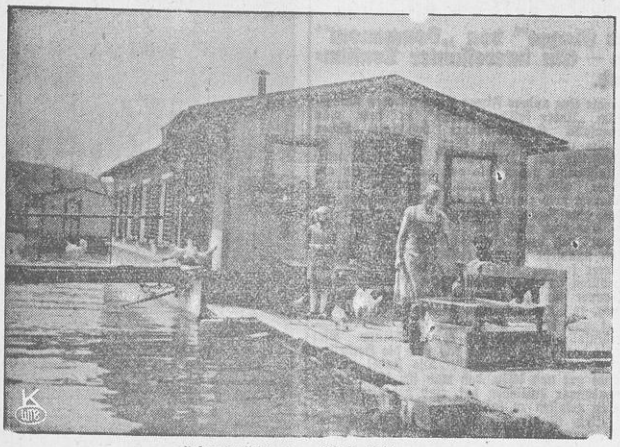
Für das gesamte Leipziger Großbuchbindergewerbe ist die Aussperrung beschlossen und bei dem Gesamtverband die Gesamtaussperrung für das ganze Reich beantragt worden.

Vermischte Notizen. Dr. Bracht hat nach Fühlungnahme mit der betreffenden Industrie ergänzende Bestimmungen über die Beschaffenheit der Badeanzüge erlassen. — In Siebenbürgen wurde ein mit Arbeitern besetzter Autobus von einem Personenzug erfaßt. Fünf Arbeiter wurden getötet, 17 schwer verletzt. — Der Oberstadtsekretär Herm, der wegen Unterschlagung einiger tausend Mark verhaftet wurde, ist Schriftführer und Vorstandsmitglied der nationalsozialistischen Beamtengruppe der Stadt Köln. — In München begann der Beleidigungsprozeß gegen die „Münchener Post“, die behauptet hatte, daß eine Tschekaorganisation im Braunen Hause bestehe. — In der Nähe des Mont St. Michel (Frankreich) ist ein mit fünf Ausflüglern besetztes Boot gesunken. Sämtliche Insassen ertranken. — In Königsberg wurde ein Raubüberfall auf einen Kassenboten der Firma Karstadt verübt, wobei den Tätern über 12 500 Reichsmark in die Hände fielen. Die Tat wurde von vier Personen verübt, die nach dem Ueberfall in einem Personenkraftwagen davonfuhren. Der Bote wurde mit einem Totschläger niedergeschlagen. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. — In den Vereinigten Staaten kamen bei einer Unwetterkatastrophe im Westen des Landes nach einer heutigen Meldung aus Neuyork mehr als 100 Personen ums Leben. — In der australischen Stadt Adelaide wird eine Bibel, gedruckt in Nürnberg im Jahre 1700, für einen Betrag von 400 000 Reichsmark zum Kauf angeboten. Der Käufer muß unter allen Umständen ein Engländer sein. — Auf seinem Landgut bei Fledkirch (Bayern), wo er seit 1929 einen dauernden Wohnsitz hatte, ist Generalkonsul Karl Stollwerk im 57. Lebensjahre gestorben. Stollwerk, der in Köln als der jüngste der Söhne des Gründers der Firma Stollwerk geboren wurde, hatte seit 1922 die Oberleitung der Firma. — Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist nach einer gestern in Barcelona vorgenommenen Zwischenlandung heute früh in Friedrichshafen von seiner siebenten diesjährigen Südamerikafahrt wieder eingetroffen und glatt gelandet. — Nach den Feststellungen des Preußischen Statistischen Landesamtes sind von 123 Personen, die ihr hundertstes Lebensjahr vollendet haben, noch 17 am Leben. Der älteste Mann in Preußen ist 106 Jahre alt und lebt in Ostpreußen. — Am Sonntag ist der bekannte Einbrecherkönig Franz Kita aus dem Dortmunder Polizeigefängnis ausgebrochen. Kita hat den Wärter, den Toilettenraum aufzusuchen. Es gelang ihm, unbemerkt auf den Boden des Gefängnisses zu kommen. Vom Dach ließ er sich an einem Blitzableiter auf die Straße hinunter. Kita hat noch eine achtjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die schwimmende Siedlung

Familien wohnen auf dem Rhein



Gesamtansicht einer Wassersiedlung.

Das Leben dieser einzigartigen Siedler spielt sich ganz auf solchen Wohnschiffen ab. Auch Kleintiere, besonders Hühner, Gänse und Kaninchen finden noch Unterkunft. Die schwimmende Plattform vor dem Hauseingang, die ohne große Mühe je nach dem Raumbedürfnis erweitert werden kann, dient ihnen als „Hof".

Eine schwimmende Siedlung — Wohnungen und Wohnungsmöglichkeiten mitten auf dem Rhein, das klingt beinahe phantastisch, zumindest aber abenteuerlich und romantisch. Doch weder das eine noch das andere trifft zu: Das Neue und Ungewöhnliche, das den Rheinreisenden hier begegnet und in Erstaunen versetzt und das unsere Bilder vermitteln, ist nichts weiter als das Resultat kalter, klarer Ueberlegung. Vielleicht kann man sogar noch einen Schritt weiter gehen und behaupten: nichts weiter als eine aus der Not geborene Erfindung.

Genau so, wie man ausrangierte Omnibusse, alte Eisenbahnwagen usw. Wohnungszwecken nutzbar machte, genau so hat man nach anderen und noch billigeren Wohnungsmöglichkeiten gesucht. Man hat gesucht und gefunden, weil man mußte, weil die Zeit es verlangte.

Die Verhältnisse unserer Zeit haben auch zur Schaffung dieser einzigartigen Siedlung bei Bingen am Rhein Veranlassung gegeben. Trotzdem ihre Bewohner schwer unter der Not der Gegenwart leiden und ihre Behausung im wahrsten Sinne des Wortes eben den Namen Notwohnung verdient, hat diese Wassersiedlung einen rührend freundlichen und heiteren Charakter.

Auch in früheren Zeiten waren Wohnhäuser am Rhein zufinden, aber sie dienten entweder der Erholung wasserfreudiger Stadtbewohner oder als Behausung der schwimmenden Händler des Rheins, die die rheinischen Schiffer mit Lebensmitteln usw. versorgten. Jetzt aber wurde der Rhein als das billigste Grundstück entdeckt. Bei Bingen entstand eine ziemlich ausgedehnte Wassersiedlung, in der viele Familien, die die teuren Mieten nicht bezahlen können und nicht über genügende Kapitalien verfügen, um sich auf dem Lande ein eigenes Heim zu schaffen, eine, wenn auch bescheidene, doch außerordentlich gesunde Wohnung fanden.

*

Die ersten Häuser dieser Art wurden auf Pontons erbaut, die von den Besatzungstruppen zurückgelassen wurden. Dabei stellte sich gar bald heraus, daß die zu entrichtende Hafengebühr weitaus niedriger war, als die durch Hauszinssteuer, Pacht usw. verursachten Spesen. Die Siedlung dehnte ihre ursprünglichen Grenzen aus und hat sich in kurzer Zeit so vergrößert, daß man sie bereits mit etwas Uebertreibung das schwimmende Villenviertel nennt. Villen im üblichen Sinne sind selbstverständlich diese Wohnschiffe nicht, doch sie besitzen einen der größten Vorteile und in dieser Beziehung kann mit ihr keine andere Siedlung konkurrieren: die denkbar beste und gesündeste Luft.

*

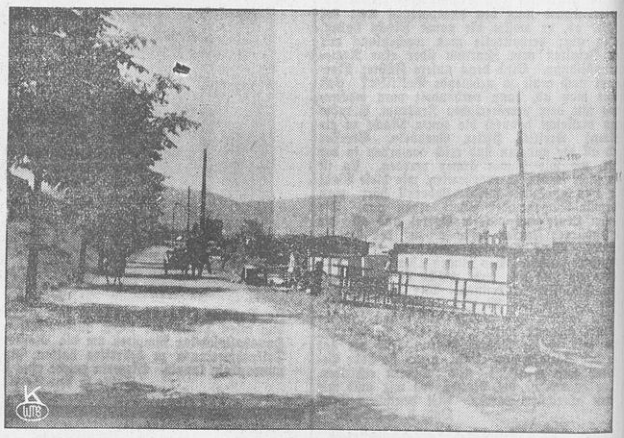
Die schwimmende Siedlung hat selbstverständlich ihre besonderen Lebensformen und Bedingungen. Man fischt sich das Essen meistens selber aus dem Wasser, doch man begnügt sich nicht mit der Fischnahrung, sondern hält auch eine kleine Geflügelfarm. Es ist ein reizendes Bild, wenn das Kleintierzeug von seinem Landausflug in das Wasserheim zurückspaziert. Eine Brücke verbindet die Häuser der schwimmenden Siedlung mit dem Festland und wenn einem das Wohnen an einer Stelle nicht mehr behagt, wird die Brücke einfach hochgezogen und die Wohnungsveränderung vollzieht sich in einigen Minuten, man schwimmt einfach weiter.

Rückkehr von der Landpartie.

Das Federvieh hat sich sehr rasch an die neuen Verhältnisse gewöhnt.

Eine herrliche Aussicht

um die viele die Wasserbewohner von Bingen beneiden werden.



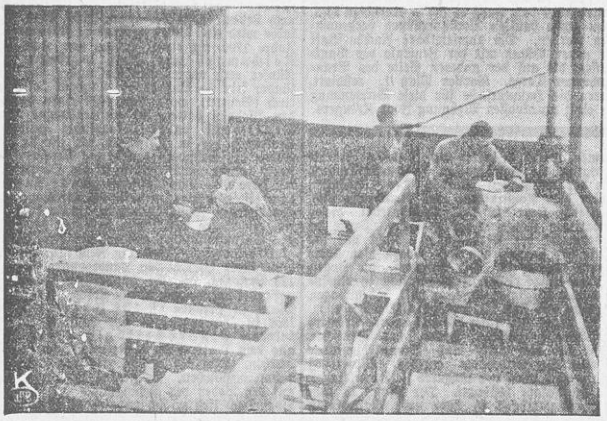
Die Straße am Wasser-Villen-Viertel.

Von ihr führen selbstgezimmerte Brücken in die Wohnungen. Durch Wegnehmen oder Hochziehen kann man sogar unerwünschten Besuch fernhalten.

Unten:

Garten oder Balkon —

gleich, wie man es nennen mag, jedenfalls hat man hier immer gesunde Luft und — ständige Angelgelegenheit. Der Sprößling des Hauses ist hier gerade dabei, für das nächste Mittagessen zu sorgen. Mama schält dazu schon die Kartoffeln.



Rechts:

Treppen gibt es nicht.

Wenn etwas aus dem Fenster fällt, dann muß man — fischen. Da man aber gerade darin eine besondere Routine entwickelt, und außerdem zweckentsprechende Stangen benutzt, ist der Schaden sehr schnell behoben.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Oldenburger Lande.

Krisenzahlen des Monats September.

Im Monat September wurden in den oldenburgischen „Amtlichen Anzeigen" sechs Konkurse, vier Vergleiche und 139 Zwangsversteigerungen angekündigt. Die entsprechenden Ziffern des Vormonats waren 5, 2, 165 und die des September 1931: 27 Konkurse, 92 Zwangsversteigerungen.

Starke Ausdehnung der Maul- und Klauenseuche.

Im vergangenen Monat September wurden nach den „Oldenburgischen Anzeigen" 415 neue Fälle von Maul- und Klauenseuche im Landesteil Oldenburg angezeigt. Danach entfielen auf das Amt Butjadingen 142, auf das Amt Brake 140, auf das Amt Varel 80, auf das Amt Vechta 32, auf das Amt Jever 20 und auf das Amt Elsfleth 1 Fall. Gleichzeitig wurden 207 Fälle als erloschen gemeldet, wovon 60 auf Butjadingen, 71 auf Brake, 37 auf Varel, 38 auf Vechta und 1 auf Jever entfielen.

Aenderungen im Finanzgesetz 1932.

Durch Verordnung gibt das Staatsministerium eine Reihe von Aenderungen im Finanzgesetz, d. h. den Etat der Zentralkasse und der drei Landesteile, heraus, die sich, soweit sie Einnahmen betreffen, im wesentlichen aus den Gehaltskürzungen, Aenderungen der Schlachtsteuer und Minderüberweisungen bei den Reichssteuern ergeben. Bei der Zentralkasse werden die Beiträge der drei Landesteile um rund 15 000 RM. gekürzt, während als Ersatzeinnahme dafür formell der Ertrag der Gehaltskürzungen mit 14 000 RM. eingesetzt ist. Die Verschiebungen in dem Etat des Landesteils Oldenburg sind folgende: Reichseinkommensteuer und Reichsumsatzsteuer erbringen eine Mindereinnahme von rund 142 000 RM., die aber durch den Ertrag der Besoldungskürzungen in Höhe von 196 000 Reichsmark nicht nur ausgeglichen, sondern mit etwa 56 000 RM. überschritten ist. Auf der Ausgabenseite ist der Beitrag zur Zentralkasse um etwa 12 000 RM. gesenkt während andere Ausgaben erhöht bzw. neu eingestellt sind, und zwar folgende: für Freiwilligen Arbeitsdienst 100 000 statt 41 000 RM., ein Mehr von 59 000 RM.; für Handwerk und Kleinhandel 6000 statt 1000 Reichsmark, ein Mehr von 5000 RM.; für Unterstützung des deutschen Schulschiffvereins 2000 Reichsmark, bisher nichts. Bei den Landesteilen Lübeck und Birkenfeld sind größere Verschiebungen im wesentlichen nur auf der Einnahmenseite zu verzeichnen, bei den Ausgaben 2000 bzw. 1000 Reichsmark weniger für die Zentralkasse, neu 3500 bzw. 2500 RM. für Freiwilligen Arbeitsdienst. Die Verschiebung auf der Einnahmeseite ergibt sich im wesentlichen durch die Wiederaufhebung der Schlachtsteuer, was für Lübeck ein Minus von 18 000 RM., für Birkenfeld von 22 000 RM. darstellt, wozu dann nur ganz unerhebliche Kürzungen an Reichssteuern von etwa 2 bis 1000 RM kommen, während die Erträge der Besoldungskürzungen diese Ausfälle glatt wieder wettmachen mit 21 900 RM. bzw. 23 500 Reichsmark.

„Was geht in Ahlhorn vor?"

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Oldenburgische Volkszeitung": „Uns sind Beschwerden bekannt geworden, wonach Radfahrer oder Passanten, die den Weg an den Fischteichen vorbei genommen haben, von uniformierten SA.- oder SS.-Posten angehalten worden sind. Wir waren bisher der Meinung, daß in Ahlhorn eine Lehrkompanie für den freiwilligen Arbeitsdienst ausgebildet würde. Das scheint nicht so. An die zuständigen Stellen muß daher die Frage um Aufklärung gerichtet werden."

Der Voranschlag des Siedlungsamtes.

Durch Verordnung hat das Staatsministerium den Voranschlag des Siedlungsamtes in Kraft gesetzt und zwar mit 2 019 010 RM. in Einnahmen und Ausgaben. Die Einzeletats sind mit folgenden Beträgen ausgeglichen: 1. Verwaltung des Siedlungsamtes mit 366 500 Reichsmark; 2. Veräußerung und Erwerb von Grundstücken 1 149 980 RM.; 3. Erstattungsfähige Bedarfsbeschaffungen für Darlehen, auch Vermittlung von Darlehen 400 000 RM.; 4. Teichwirtschaft in Ahlhorn 142 530 RM. — Die Ausgaben für den Erwerb von Grundstücken bedürfen in jedem Einzelfalle der Zustimmung des Innenministeriums und Finanzministeriums.

Ganzes Dorf in Strafuntersuchung.

Der „Pascha von Garmanns". — Skandal in einer österreichischen Gemeinde.

Die österreichische Gemeinde Garmanns in Niederösterreich steht im Mittelpunkt eines beispiellosen Skandals; fast alle erwachsenen Personen des Ortes, der ungefähr 200 Einwohner zählt, sind von den Behörden in Untersuchung gezogen worden. Bisher hat die Staatsanwaltschaft 14 Personen wegen falscher Zeugenaussage, Unzucht gegen die Natur, Brandstiftung und anderer Delikte in Untersuchungshaft nehmen lassen.

Es sind ganz tolle Zustände, die sich seit drei Jahren in der kleinen Gemeinde abspielten. Der reichste Bauer des Ortes, Brunhuber, von den Dorfbewohnern der „Pascha von Germanns" genannt, heiratete im Jahre 1929 das schönste Mädchen im Ort. Aber schon nach wenigen Tagen gab es wüste Auftritte; der Mann prügelte seine junge Gattin unmenschlich und bedrohte sie sogar mit dem Tode. Als die unglückliche Frau eine Ehescheidungsklage einbrachte, fand sie bei Gericht keinen Glauben. Brunhuber marschierte nämlich mit einer ganzen Schar von Zeugen auf, durchweg jungen Burschen, die alle angaben, daß Brunhuber seine Frau aufs Beste behandle.

Die ganze Gemeinde verfeindet — wegen einer Frau.

Es blieb aber nicht beim Ehekrieg im Hause Brunhuber; schon nach wenigen Wochen hatte sich die Gemeinde in ein Kriegslager verwandelt, in dem sich zwei feindliche Parteien aufs heftigste befehdeten. Der Bürgermeister hatte für die mißhandelte Frau Partei ergriffen und zwischen seinen Anhängern und denen Brunhubers gab es ständig schwere Prügeleien. Etwa 50 Beleidigungsprozesse und eine Unzahl von Gerichtsverhandlungen waren die Folge; beim zuständigen Bezirksgericht mußte eine eigene Abteilung zur Erledigung dieses trojanischen Krieges von Germanns errichtet werden. Man war in dem Dorf seines Lebens nicht mehr sicher.

Eines Tages brach in dem Dorf Großfeuer aus, bei dem drei Anwesen eingeäschert wurden. Am nächsten Morgen verbreitete sich wie ein Lauffeuer das Gerücht, daß niemand anderer als der Bürgermeister den Brand gelegt hatte. Die Brunhuber-Partei war eifrig bemüht, diese Gerüchte in einem möglichst weitem Umkreis zu verbreiten. Die Folge war, daß die Landesregierung den Bürgermeister seines Amtes enthob.

Orgien auf dem Bauernhof.

Die Untersuchung, die kurz darauf von den Behörden eingeleitet wurde, enthüllte ganz unerhörte Zustände. Es wurde festgestellt, daß die Verleumdungen gegen den Bürgermeister von Brunhuber stammten, dessen Ehefrau inzwischen in einem der zahlreichen Prozesse zu einem Monat Arrest verurteilt worden war. Dieses Urteil war auf Grund von Aussagen zahlreicher Zeugen gefällt worden, die samt und sonders bestochen waren. Es stellte sich heraus, daß bei Brunhuber allwöchentlich Liebesfeste junger Landarbeiter stattfanden, bei denen maßlos getrunken wurde und die schließlich mit tollen sexuellen Orgien endeten. Obwohl das ganze Dorf von diesen Vorkommnissen wußte, wagte man lange nicht, gegen den reichen „Pascha von Germanns" aufzutreten.

Brunhuber wurde sogleich verhaftet und mit ihm 13 junge Bauernsöhne, denen die bereits erwähnten Verfehlungen nachgewiesen werden konnten. Inzwischen läuft die Untersuchung gegen die übrigen Dorfbewohner weiter. Das kleine, vor Jahren noch so friedliche Dorf, ist in einen wahren Hexenkessel von Haß und Leidenschaft verwandelt.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Accum. Oeffentliche Versammlung. Am Freitag findet abends 8 Uhr bei Gastwirt Bruns eine öffentliche Versammlung statt. Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Frerichs, Rüstringen, spricht über das Thema: „Wir wehren uns gegen Barone und Faschisten!" Anschließend läuft der spannende Film „Die Brüder". Die Bevölkerung von Accum und Umgegend ist zu dieser Veranstaltung freundlichst eingeladen.

Sande. Ein Fuhrwerk zusammengebrochen. Als an der Sander Kreuzung ein Holzfuhrwerk um die Ecke biegen wollte, geriet ein Rad auf den Bordstein und zerbrach. Da die Ladung auf die Straße fiel, war der ziemlich umfangreiche Verkehr auf längere Zeit gesperrt.

Zetel. Von der Kartoffelernte. Die Kartoffelernte in der Friesischen Wehde ist so gut wie beendet. Sie hat in diesem Jahre sehr gute Erträge gebracht. Demzufolge sind die Preise auch angemessen. Für gute gelbfleischige Speisekartoffeln werden 2,50 RM. und für Futterkartoffeln 1,75 RM. verlangt.

Zetel. Parteiversammlung. Der Ortsverein Friesische Wehde der SPD. hält am Donnerstag bei Tönjes in Neuenburg seine fällige Monatsversammlung ab. Die Versammlung ist als Auftakt zur bevorstehenden Reichstagswahl gedacht und wird in derselben ein mit den Vorkommnissen in der Politik seit der Reichstagswahl im Juli gut vertrauter Redner auftreten. Alle Parteigenossen und Freunde unserer Sache müssen die Versammlung besuchen.

Zwischenahn. Schadenfeuer. Der Klinkerbau des Herrn von Heddinga in Meyerhausen, der vom Förster a. D. Bruckhaß bewohnt wird, ist in der vergangenen Nacht niedergebrannt. Von den Möbeln ist nur das Kücheninventar gerettet. Bei Ausbruch des Brandes befand sich der Förster allein im Hause, er wurde gegen 1 Uhr vom Bellen des Hundes wach und entdeckte eine Rauchentwicklung, deswegen er sofort die Feuerwehr alarmierte. Während beim Eintreffen der Feuerwehr und Gendarmerie nur starke Rauchentwicklung im Hause selbst entdeckt wurde, entwickelte sich das Feuer dann plötzlich so schnell, daß die Wehr das mit Reith bedeckte Haus nicht mehr retten konnte.

Apen. Generalversammlung des Ortsbürgervereins. Der Vorsitzende gedachte zu Beginn der Versammlung zweier verstorbener Mitglieder. Trotzdem in den letzten beiden Jahren kein Beitrag gehoben worden ist, zeigte die Kasse einen Bestand von 500 RM. Die Kassenprüfer Frerichs und Graepel, welche die Einnahmen und Ausgaben prüften, haben alles für richtig befunden. In einer wichtigen Angelegenheit konnte die Versammlung keinen Beschluß fassen, da infolge der wenigen Besucher die Versammlung in diesem Punkt nicht beschlußfähig war. Die Strompreisfrage, welche schon in der letzten Gemeinderatssitzung zur Debatte stand, wurde auch hier noch einmal eingehend wieder besprochen. Eine Wiederwahl ergab dieselbe Vorstandszusammensetzung mit einer kleinen Ausnahme. Für den Bau einer Badeanstalt im nächsten Frühjahr zeigte die Versammlung großes Interesse.

Apen. 37 000 RM. Verluste. Bei der hiesigen landwirtschaftlichen Genossenschaft haben sich größere Verluste herausgestellt, die eine Revision notwendig machten. Nach der Prüfung stellte man fest, daß 37 000 RM. Verluste zu verzeichnen sind. Der Geschäftsführer D. Orth und sein Sohn, welche diesen Posten lange bekleidet haben, sind fristlos entlassen worden. Falls die Genossen für diese Summe haften müssen, müßten die Anteile um 200 RM. erhöht werden. Es sollen Außenstände von 5000 RM. vorhanden sein. Demnächst wird eine Generalversammlung stattfinden.

Lemwerder. Gründungsfeier auf der Bootswerft. Am 1. Oktober konnte die hiesige Bootswerft Abeking und Rasmussen auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 1907 auf dem Platze neben der Vegesacker Fähre von den Namensträgern erbaut, trug diese Gründung dazu bei, den Ruf deutscher Qualitätsarbeit zu festigen. Die Werft, die weit über Deutschlands Grenzen bekannt ist, hat trotz der schlechten Wirtschaftskrise einen zufriedenstellenden Auftragsbestand. Im Interesse der Belegschaft ist es auch zu begrüßen, daß dieses Unternehmen weiterhin einen guten Auftragsbestand zu verzeichnen hat. Aus Anlaß des Gründungstages waren waren die Arbeiter am Vorabend zu einer Feier in Schipphorst Saal versammelt.

Friesoythe. Die Kuh im Fenster. In einem Hause am Kanal hörten die Bewohner abends plötzlich das Klirren von Fensterscheiben. Was war die Ursache? Eine Kuh hatte sich im Eingang geirrt und versuchte durch das Fenster ins Haus zu gelangen. Rahmen und Scheiben waren bei dem Anprall in die Brüche gegangen. Es bedurfte einiger kräftiger Hiebe, um das Tier von seinem Vorhaben abzubringen.

Aurich. Neues Behördenhaus. Nach mehrmonatiger Bauzeit ist der Umbau der alten Kaserne in ein neuzeitliches Behördenhaus beendet worden. In den neuen Gebäuden wurden das Preußische Hochbauamt, das Katasteramt, das Kultur- und Wasserbauamt, das Oberversicherungsamt, das Versorgungsgericht, der Bezirksausschuß, ein Teil der Justizverwaltung usw. untergebracht.

Wesermünde. Dreijähriges Kind vom Auto tödlich überfahren. Gestern vormittag fiel in Nordholz (Kreis Wesermünde) der dreijährige Sohn des Landwirts Bruen einem tödlichen Verkehrsunfall zum Opfer. Als der Junge die Straße überqueren wollte, wurde er von einem Kraftwagen überfahren und so schwer am Kopf verletzt, daß er bald darauf verstarb. Den Wagenführer scheint keine Schuld zu treffen, da das Kind direkt in die Fahrbahn des Wagens hineingelaufen sein soll.

Rechtsupweg. Der genarrte Einbrecher. Als der Landgebrüacher B. nach Marienhafe zum Markt war, stattete ein Einbrecher seinem Hause einen Besuch ab. Der Dieb öffnete die Außentür mit einem Nachschlüssel. Im Zimmer erbrach er den Schrank und entwendete zwei Geldkassetten, in denen das Hartgeld nur so klapperte und die Scheine knisterten. Er schien es auch nur auf bares Geld abgesehen zu haben, denn fast neue Anzüge, die im Schrank hingen, berührte er nicht. Aber was für erstaunte Augen wird der Einbrecher gemacht haben, als ihm aus den geöffneten Kassetten lauter 50-Pfennig-Stücke aus Aluminium und gut erhaltene Milliardenscheine aus der Inflationszeit entgegenfielen!

Emden. Kommandoübernahme. Fregattenkapitän von der Marwitz, bisher Kommandeur der Sperrabteilung in Kiel, hat die Dienstgeschäfte des Festungskommandanten von Borkum übernommen. Der bisherige Festungskommandant, Kapitän zur See Vollanke, ist aus dem Marinedienst ausgeschieden. — Das Kommando der 6. Marineartillerieabteilung in Emden hat der Korvettenkapitän Schmidt (Arno), bisher Artillerieoffizier auf Linienschiff „Schlesien", übernommen.

Schiffahrt und Märkte.

Feuerschiffe. Die Funkpeilsignale bei den Feuerschiffen „Amrumbank", „Elbe 1", „Weser", „Norderney" und „Borkumriff" sind den auf der Konferenz in London im April 1931 vereinbarten Grundsätzen entsprechend umgestellt worden. Vom gleichen Zeitpunkt ab sind auch die Zeitmaße der Wasser- und Luft-Nebelsignale dieser Feuerschiffe geändert, soweit sie von elektrisch betriebenen Membram-Sendern gegeben werden.

Norddeutscher Lloyd, Bremen. „Alka" nach Levante 2. 10. ab Alexandrien nach Jaffa. „Alaya" nach Levante 3. 10. an Burgas. „Alimnia" nach Levante 3. 10. an Antwerpen. „Aller" heimk. 2. 10. an Hamburg. „Amisia" nach Hamburg 3. 10. ab London. „Anatolia" heimk. 4. 10. an Hamburg. „Angora" heimk. 2. 10. an Fiume. „Aquila" nach Levante 2. 10. ab Istanbul nach Rodosto. „Atto" heimk. 1. 10. ab Cape Mount. „Bussard" 2. 10. an Danzig. „Butt" nach Antwerpen 3. 10. ab Rotterdam. „Cavalla" heimk. 2. 10. an Hamburg. „Coblenz" nach Ostasien 2. 10. ab Schanghai nach Kobe. „Condor" 3. 10. an Riga. „Donau" heimk. 3. 10. ab St. Thomas nach Bremen. „Elster" nach London 3. 10. ab Hamburg. „Europa" nach Neuyork 4. 10. an Southampton. „Fink" 3. 10. an London. „Ganter" nach Viborg 3. 10. an Helsingfors. „Greif" 3. 10. an Hamburg. „Ibis" 3. 10. an Danzig. „Ingram" nach Cuba, Neworl. 3. 10. ab Hamburg nach Antwerpen. „Lerche" nach Antwerpen 3. 10. ab Liverpool. „Lumme" 3. 10. an Bremen. „Meise" nach Kings Lynn 3. 10. ab Hamburg. „Münster" heimk. 3. 10. an Bahia, voraus. ab 4. 10. „Neckar" nach Australien 4. 10. ab Burnie nach Sydney. „Oliva" 3. 10. an Hamburg. „Orlanda" 4. 10. an Bremen. „Orotava" heimk. 3. 10. ab Hamburg nach Bremen. „Phoenix" 3. 10. an Hull. „Rabe" nach Boston 3. 10. ab Hamburg. „Rio Panuco" heimk. 4. 10. ab Southampton nach Boulogne. „Roland" nach Westk. Südam. (MS.) 3. 10. Quessant pass. nach Magallanes-Hamburg. „Sierra Salvada" heimk. 4. 10. an Bremerhaven. „Smyrna" heimk. 2. 10. an Hamburg. „Schwalbe" nach Aarhus 2. 10. Brunsbüttel passiert. „Schwan" 3. 10. an London. „Taube" nach London 3. 10. ab Riga. „Trave" nach Ostasien 3. 10. an Antwerpen. „Tübingen" nach Westk. Afrika 3. 10. ab Lobito. „Ulm" heimk. 1. 10. ab Izmir nach Rotterdam. „Vegesack" 3. 10. an Bremen. „Zander" nach Antwerpen 3. 10. ab Danzig.

Deutsche Dampfschiffahrts-Ges. „Hansa", Bremen. „Bärenfels" 3. 10. in Port Said. „Birkenfels" 3. 10. von Otka nach Bedi Bunder. „Drachenfes" 2. 10. von Bombay nach Antwerpen. „Falkenfels" 4. 10. in Bremen. „Frauenfels" 2. 10. von Colombo, ausg. „Goldenfels" 2. 10. in Emden. „Hohenfels" 3. 10. in Lourenco Marques. „Liebenfels" 3. 10. in Rangoon. „Neidenfels" 3. 10. von Port Said, heimk. „Ockenfels" 4. 10. in Hamburg. „Stahleck" 3. 10. in Sevilla. „Stolzenfels" 3. 10. in Antwerpen. „Sturmfels" 3. 10. in Colombo. „Tannenfels" 3. 10. Scilly Islands pass. heimk. „Treuenfels" 2. 10. Perim pass., heimk. „Werdenfels" 2. 10. Quessant pass., heimk.

Dampfschiffahrts-Ges. „Neptun". D. „Astarte" 3. 10. von Amsterdam nach Bremen. D. „Bellona" 3. 10. in Antwerpen. D. „Diana" 3. 10. in Köln. D. „Elin" 3. 10. Brunsbüttel pass. nach Kiel. D. „Feronia" 3. 10. in Bremen. D. „Hector" 3. 10. von Gefle nach Ljusne. D. „Hestia" 3. 10. von Sevilla nach Faro. D. „Leander" 4. 10. Holtenau pass. nach Bremen. D. „Najade" 3. 10. von Malmö nach Stockholm. D. „H. A. Nolze" 4. 10. in Königsberg. MS. „Olbers" 3. 10. von Pasajes nach Gijon. D. „Pax" 3. 10. von Bremen n. Altona. D. „Pluto" 3. 10. von Vigo nach Rotterdam. D. „Priamus" 3. 10. in Kopenhagen. D. „Pylades" 3. 10. in Kiel. D. „Theseus" 3. 10. in Varberg. D. „Venus" 3. 10. Holtenau pass. nach Bremen. D. „Vesta" 3. 10. in Lissabon.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Rhederei, Hamburg. D. „Tenerife" ausg. 3. 10. in Sevilla. D. „Ceuta" ausg. 3. 10. in Rotterdam. D. „Las Palmas" ausg. 3. 10. in Rotterdam. D. „August Schulte" ausg. 3. 10. in Algier. D. „Saffi" heimk. 3. 10. in Hull. D. „Sebu" 3. 10. von Santander nach Oporto. D. „Melilla" 3. 10. von Larache nach Casablanca. D. „Porto" ausg. 3. 10. Finisterre passiert. D. „Palos" ausg. 3. 10. Dover passiert.

Weine, Bajazzo ...

Grock prozessiert um 200 000 Mark. — Die Geschäfte des berühmten Musikclowns mit der „Cinema"-Film-A.-G.

Ein ungewöhnlicher Prozeß wird sich in dieser Woche vor dem Landgericht 1 in Berlin abspielen. Ein Prozeß, der besonders deshalb allergrößtes Interesse verdient, weil in der Klagebegründung gegen eine der bekanntesten deutschen Filmgesellschaften sehr schwere Vorwürfe erhoben werden, an deren Klärung nicht nur die direkt Beteiligten außerordentlich interessiert sind.

Als Kläger tritt der in aller Welt berühmte und beliebte Musikclown Grock auf, der im Jahre 1930 mit der „Cinema"-Film AG. einen Tonfilm gedreht hat. In seiner Klage gegen diese Gesellschaft, die sich zunächst nur auf einen Teilbetrag von 10 000 RM. richtet, behauptet nun der Artist, daß er im Verlauf dieses Filmgeschäftes von der „Cinema" in der bedenklichsten Weise übervorteilt worden sei. Insbesondere soll ihn die Gesellschaft durch die Vorlegung verschleierter Abrechnungen geschädigt haben.

Grock wollte ursprünglich seinen Film selbst finanzieren. Nachdem er jedoch bereits 200 000 Reichsmark hineingesteckt hatte und die Aufnahmen längst im Gange waren, drohte die Gefahr, daß alles verloren sei, weil es Grock nicht gelang, weitere erforderliche Mittel aufzubringen. Als Helfer fand sich schließlich der Herr Müllenesien von der „Cinema", der Grock einen Kredit von 325 000 RM. verschaffte. Der Artist behauptet nun in seiner Klageschrift, daß der Kreditgeber im Bewußtsein seiner starken Position übermäßig harte Bedingungen stellte. Er ließ sich den Weltvertrieb des Films zusichern, und neben hohen Prozentsätzen verlangte er noch den gesamten Ertrag der tschechoslowakischen Lizenz in Höhe von 40 000 RM.

Weiter wird in der Klage behauptet, daß die „Cinema" und die Verleihgesellschaften nur sehr schleppend Rechnung ablegten; außerdem seien die Abrechnungen der „Cinema" äußerst mangelhaft gewesen und hätten hauptsächlich die Aufstellung ihrer Provisionen enthalten. Grock meint, daß alle an dem Film, der ein guter Erfolg gewesen sei, verdient hätten — außer ihm selbst — und daß er wenigstens seine 200 000 RM. wiederhaben wolle.

Nach der Gegenschrift der „Cinema" sieht die Angelegenheit allerdings etwas anders aus. Danach habe sich Grock von seinen Freunden so schlecht beraten lassen, daß er mit seinen 200 000 RM. ganze 500 Meter Film habe drehen können. Herr Müllenesien half dann durch Beschaffung von zunächst 300 000 RM. aus, und stellte später, als diese Summe noch nicht ausreichte, noch weitere 65 000 RM. zur Verfügung. Natürlich habe dann die „Cinema" zusehen müssen, ihr Geld wiederzubekommen. Es sei aber gänzlich unwahr, daß Grock keine Abrechnung bekommen habe. Im Gegenteil sei sein Vertrauensmann fast täglich im Büro der „Cinema" gewesen und habe Gelegenheit gehabt, deren Bücher einzusehen. Noch heute bestünde die Möglichkeit, durch Verleih nach verschiedenen Ländern mit dem Film Geld hereinzubringen, würde nicht Herr Grock übermäßige Lizenzansprüche stellen. Schuld an seinen Verlusten sei allein Herr Grock, der sich von schlechten Ratgebern habe leiten lassen.

Landesbibliothek Oldenburg

– Bilder vom Tage –

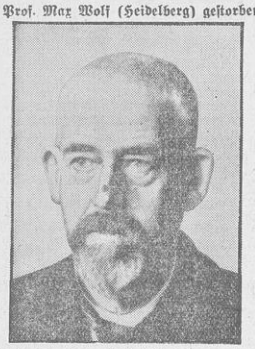
Vor dem Rücktritt des neuen Reichsrundfunk-Kommissars?

Dr. Scholz, der erst kürzlich ernannte Reichsrundfunk-Kommissar, soll infolge Meinungsverschiedenheiten in mehreren prinzipiellen Fragen vor dem Rücktritt stehen. Eine offizielle Bestätigung dieser Gerüchte liegt jedoch noch nicht vor.

Vor einem deutschen Gesandtenwechsel in Riga?

Von Twardowski (links), bisher deutscher Botschaftsrat in Moskau, wird als neuer deutscher Gesandter in Lettland genannt. — Dr. Stieve (rechts), der bisherige deutsche Gesandte in Riga, der Hauptstadt von Lettland, dessen Abberufung bevorstehen soll.

Prof. Max Wolf (Heidelberg) gestorben.

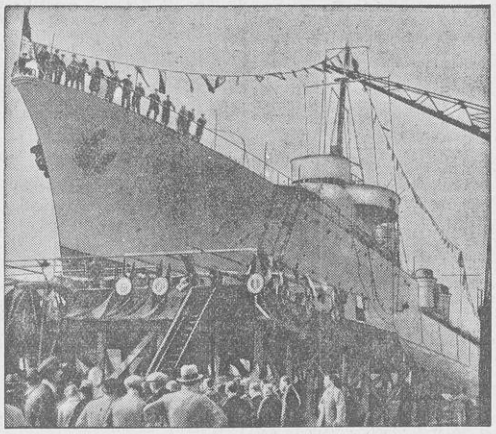


Professor Dr. Max Wolf (Heidelberg), der Leiter der Badischen Landessternwarte, der im Juni seinen 70. Geburtstag feiern konnte, ist in Heidelberg verschieden. Geheimrat Wolf war im vorigen Jahre zum Präsidenten der Internationalen Astronomischen Gesellschaft gewählt worden.

Die Fackel des Friedens.

Das neue Denkmal in der französischen Ortschaft Neuville-Saint Vaast, das eine riesige Friedensfackel zeigt, die sich aus einem Trümmerhaufen mächtig emporreckt.

Frankreich rüstet weiter!

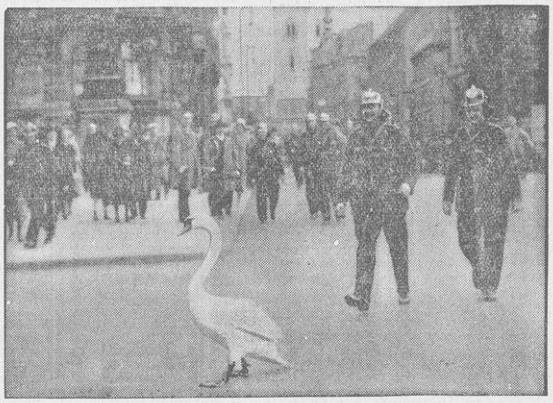


Der Stapellauf des neuen französischen Torpedobootserstörers „Vauquelin" in Dünkirchen. — „Deutschland bedroht das ungesicherte Frankreich" — das war das Fazit der aufsehenerregenden Rede Herriots in Gramat. In Wirklichkeit vervollkommnet Frankreich Tag für Tag seine Rüstungen. Das obige Bild gibt dazu eine treffliche Illustration.

Kampf-Hahnenmarkt auf Bali.

Die Hähne werden in kleinen Käfigen gehalten und dann zum Hahnenkampf losgelassen, der dort geradezu als Nationalsport betrieben wird. Wie bei uns die Menge etwas von dem Ringen zweier Tennischampions sich begeistern läßt, ereifern sich hier die Zuschauer an dem Mut und der Gewandtheit der beiden Kämpen. — Ein neuer Film, „Kriß, das flammende Schwert", bemüht sich, zum ersten Mal das Leben auf der aus so vielen Büchern bekanntgewordenen Wunderinsel Bali im Südosten Asiens nach ethnographisch-wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu schildern.

Ein seltener Spaziergänger.



Ein lustiger Zwischenfall ereignete sich in der Kaiser-Wilhelm-Straße unweit der Berliner Schloßbrücke. Einem Schwan wurde es im Spreewasser zu ungemütlich, er zog vor, auf dem Fahrdamm spazierenzugehen. Wie immer, wenn das Publikum sich nicht zu helfen weiß, wurde die Feuerwehr alarmiert, die in zwei Löschzügen anrückte, um den Schwan wieder in sein Element zu bringen.

Zur Bekanntgabe des „Lytton-Berichtes"

Der Engländer Lord Lytton, Vorsitzen der Kommission, die der Völkerbund zur Un suchung der Schuldfrage an dem Ausbruch japanisch-chinesischen Konfliktes nach der M dschurei entsandt hatte. — Der umfangrei Bericht der Kommission, der auch der deut Gouverneur a. D. Dr. Schnee angehörte, w jetzt veröffentlicht. Der Inhalt wird von al politisch Interessierten mit größter Spann erwartet.

Hähnel (Erfurt) deutscher Gehermeister.

In der deutschen Meisterschaft im Gehen üb 50 Kilometer, die in Berlin ausgetragen wurd siegte der fast 40 Jahre alte Hähnel (Erfur mit großem Vorsprung vor seinem schärfst Rivalen Siebert (Berlin). Hähnel gewa damit zum siebenten Male die deutsche Meiste schaft.

Neues Sportkleid für die Jägerin.

Auf der Schuh- und Lederschau in Londo wird dieses grüne, lederne Sportkleid für Entenjagd gezeigt. Zu dem schufsfarben Kleid werden hohe Gummistiefel getragen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die mazedonische Feme.

Brief aus Sofia.

In der bulgarischen Hauptstadt Sofia wie in der Provinz krachten in den letzten Wochen die Karabiner, Pistolen, Handgranaten und Höllenmaschinen der mazedonischen Feme wieder recht häufig. Der blutige und schonungslose Krieg zwischen den beiden mazedonischen Fronten, den Anhängern Michailows und denen des vor vier Jahren gemeuchelten Generals Protogerow, geht weiter. Die mazedonische Exekutive arbeitet unermüdlich, ungehindert und unbestraft von den bulgarischen Behörden. Kein Innenminister, kein Polizeichef und kein Gendarm wagt ernstlich etwas gegen das Mordtreiben zu unternehmen. Denn niemand möchte das Schicksal des Bauernführers Stamboliiski und seiner Minister teilen, die ihr Vorgehen gegen die Imro (Innere Mazedonische Revolutionäre Organisation) furchtbar büßen mußten. Jeder fürchtet die mazedonische Feme, der bisher noch niemand zu entgehen vermochte, und die ihre Opfer selbst ins Ausland verfolgte und auch stets erreichte . . .

Die mazedonische Feme ist so alt wie die Imro selbst, die im Jahre 1893 gegen die türkischen Unterdrücker gegründet wurde. Wehe jedem Mazedonier, der dem Freiheitskampfe passiv gegenüberstand oder es gar mit dem Feinde hielt! Das revolutionäre Gericht kannte keine Milde und nur die Todesstrafe. Durch das Los wurden diejenigen bestimmt, die das Urteil zu vollstrecken hatten. Ihr eigenes Leben war verwirkt, wenn der Mordbefehl nicht in der vorgeschriebenen Frist ausgeführt wurde.

Im Jahre 1902 zählte die aufständische mazedonische Bewegung bereits mehr als 30 000 Kämpfer, meistens Bauern, die vielfach nur die Furcht vor der unerbittlichen Feme unter die schwarzen Fahnen mit der Inschrift „Freiheit oder Tod“ getrieben hatte. Sie waren es schon müde, immer wieder fürchten zu müssen, entweder von den Revolutionären als Spione der Türken oder von den Türken als Verbündete der Komitadjis verfolgt und getötet zu werden. Der Bitoljaer Aufstand im Sommer 1902, der von den Türken niedergeschlagen wurde, versetzte der Imro einen schweren Schlag, von der sie sich lange nicht wieder erholen konnte. In den blutigen Kämpfen fielen mehr als 4000 Mazedonier. Die aufrührerischen Dörfer wurden niedergebrannt, die nicht geflüchteten Frauen, Kinder und Greise kamen in den Flammen um. Nach diesem furchtbaren Gemetzel zwangen die Großmächte dem Sultan ein Reformprogramm für Mazedonien auf, das jedoch die Revolutionäre, die volle Autonomie verlangten, nicht befriedigte. Der Kampf der Imro ging weiter, wenn auch mit gedämpftem Trommelklang. Ihre Banden führten einen verzweifelten Guerillakrieg gegen die türkischen Behörden, die wieder für jeden Gewaltakt blutige Rache an der schutzlosen Bevölkerung nahmen. Nach den Balkankriegen von 1912 und 1913, die die Loslösung Mazedoniens von der Türkei und seine Aufteilung zwischen Serbien, Griechenland und Bulgarien brachten, setzte die Imro ihre Verschwörertätigkeit fort. Die neuen Feinde waren die Serben und Griechen, die die bulgarischen Mazedonier nicht weniger schlimm als die Türken kraftierten. Nach dem für die Mittelmächte und das mit ihnen verbündete Bulgarien unglücklich verlaufenen Weltkriege traten auch die mazedonischen Revolutionäre wieder auf den Plan, denen jedoch die serbischen Gendarmen und Gegenbanden bald schwer zu schaffen machten. In den letzten Jahren vermochte kaum noch eine Komitadschande von Bulgarien nach Serbien hinüberzuwechseln. Die serbisch-bulgarische Grenze mit ihren Schützengräben, Wolfsgruben, Drahtverhauen und elektrischen Sperrleitungen gleicht einer Kriegsfront. Was Wunder also, daß die revolutionären Professionals ihre Haupttätigkeit immer mehr in die bulgarische Etappe verlegten!

Zwischen den Führern der revolutionären Banden, den Woiwoden, hat stets ein offener oder versteckter Kampf um die oberste Führung geherrscht. Der sehnsüchtigste Wunsch eines jeden Woiwoden war und ist noch heute, einmal dem dreigliedrigen Zentralkomitee der Imro anzugehören, in dessen Händen nicht nur die Führung der Bewegung, sondern auch die Gerichtsbarkeit und andere hohe Aemter vereinigt sind. Dieses Komitee hat unumschränkte Gewalt über Leben und Tod eines jeden Revolutionärs und Mazedoniers. Es bildet einen Staat im Staate, regiert neben dem Sofioter Kabinett und hat seine eigene Administration, Polizei und Steuerbehörden in den bulgarisch-mazedonischen Grenzprovinzen.

So ist es verständlich, daß es häufig zu schweren Kämpfen um die Führerschaft kommt. Die tieferen Gründe für das seit Jahren blutige Wüten der mazedonischen Feme reichen bis 1924 zurück. Als im August 1924 der „ungekrönte König“ der Mazedonier, Todor Alexandrow, der die serbischen Behörden in Mazedonien mit seinen verwegenen Banden jahrelang in Schrecken gehalten hatte, und auf dessen Kopf vom Belgrader Innenministerium eine Fangprämie von 500 000 Dinar — bei der ewig notleidenden serbischen Staatskasse übrigens ein hübsches Sümmchen — ausgesetzt worden war, auf bulgarischem Gebiete von unbekannter Bruderhand niedergeknallt wurde, ahnte man sofort, wer der Urheber des Mordes war. Die Rivalität, die innerhalb des Zentralkomitees zwischen dem ehemaligen kleinen Dorfschulmeister Alexandrow und dem General Protogerow seit langem bestand, war in eingeweihten Kreisen nur allzu gut bekannt. Der verhaßte Emporkömmling Alexandrow mußte „weichen“. Um sich vor den Unterführern und der Oeffentlichkeit von jedem Verdachte reinzuwaschen, bezichtigte Protogerow eine Reihe Unschuldiger, mit denen das ihm unterstellte Femegericht kurzen Prozeß machte. In einer Blutnacht wurden gegen achtzig Komitadjis samt ihren Woiwoden abgeschlachtet. Der Mord an Alexandrow hatte scheinbar seine „Sühne“ gefunden. Protogerow übernahm nun die führende Stellung Alexandrows im Zentralkomitee, in das auch der junge Iwan Michailow, der Mann der Fememörderin Karnischewa vom Wiener Burgtheater, als Ersatzmitglied eintrat. Die Unduldsamkeit, die zwischen Protogerow und Alexandrow geherrscht hatte, brach nun zwischen Protogerow und dem ehrgeizigen Michailow aus. Während der General an der Spitze des Komitees stand und seine Geschäfte von Sofia aus leitete, war Michailow der Chef der Komitadjiabteilungen. Nach einigen Jahren war Protogerow aus seiner führenden Stellung verdrängt, und in einer Julinacht 1928 fiel er auf einer Straße des Sofioter Zentrums unter den Kugeln der von Michailow gedungenen Mörder.

Die Ermordung Protogerows, der immerhin eine starke Anhängerschaft besessen hatte, spaltete das bereits rissige Imro-Lager in zwei Gruppen, die sich seither blutig bekämpfen. Jede der beiden Gruppen hat ihr eigenes Zentralkomitee und behauptet, die einzige und rechtmäßige Erbin und Trägerin der mazedonischen Freiheitsbewegung zu sein. Unermüdlich arbeiten die Femegerichte der beiden Zentralkomitees; unermüdlich sind die Rollkommandos unterwegs; immer größer wird die Zahl der Opfer, die entweder niedergeknallt, erdolcht oder am nächsten Baum oder Laternenpfahl aufgehängt werden. Auf der Brust des Toten wird nicht selten ein Schild mit der Inschrift gefunden: „Das ist das Los der Verräter.“

Seit der Ermordung Protogerows sind nahezu dreihundert Mazedonier von Bruderhand ermordet worden. Die einen ereilte der Tod auf der Straße, die anderen in ihrer Wohnung, die dritten in Kaffeehäusern. „Genug des grauenhaften Mordens an den besten Söhnen des Landes!“ rufen die bulgarischen Zeitungen. Doch das Gemetzel geht weiter. Der Terrorist Michailow hat im Bruderkampfe die Oberhand gewonnen. Die Anhänger Protogerows sind zu einem kleinen Häuflein zusammengemordet worden. Dieser Tage fiel der bekannte Journalist Michail Pundew, dessen Bruder, ebenfalls ein Protogerowist, vor zwei Jahren erschossen wurde. Michail Pundew war vom Außenministerium, um ihn den Rächern Michailows zu entziehen, als Presseattachee zur bulgarischen Gesandtschaft nach Bukarest entsandt worden. Auf Urlaub in Sofia erreichte auch ihn die Feme.

Nach Pundew werden noch viele andere aus beiden Lagern fallen. Die Protogerowisten haben erklärt, bis zum letzten Mann zu fallen und nicht nachzugeben, während Michailow fest entschlossen ist, die „inneren Feinde“ der mazedonischen revolutionären Organisation, die ihn noch nicht als unumschränkten Gebieter der Bewegung anerkennen wollen, endgültig zu vernichten, damit es endlich „Frieden“ gebe und die Imro innerlich gestärkt und geeint zu neuen revolutionären Taten gegen Südslawien und Griechenland schreiten könne . . .

Die „Millionenbräute“ des Grafen von Schmettow.

Güter und Depots, die im Monde liegen. — Zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Berliner Brief.

Das eigenartige Schicksal eines Deklassierten entrollte sich im Prozeß gegen den 57jährigen Grafen Bernhard v. Schmettow, der vom Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Betrugs in sechs Fällen zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Graf v. Schmettow entstammt einer uralten Familie. Er besaß früher ein großes Gut in Pommern, das sich über 400 Jahre im Besitz der Familie befand. Als sein Sohn die Verwaltung des Gutes übernahm, wurde dieses so heruntergewirtschaftet, daß es zwangsversteigert werden mußte. Der alte Graf v. Schmettow konnte über diesen Verlust nicht hinwegkommen und beschloß, sich zum zweiten Mal zu verheiraten, um auf diese Weise in den Besitz der Mittel zu gelangen, die ihm einen Rückkauf des Gutes ermöglichen sollten. So erzählte wenigstens Graf Bernhard v. Schmettow in seiner Verantwortung.

Tatsache ist, daß er in einer Reihe von Blättern Inserate erscheinen ließ, in denen er Gutsinspekteure und Angestellte suchte. Er schickte auch einen Vertrauensmann nach Holland, der dort über die Aufnahme eines Darlehens von einer halben Million verhandelte. Die Unterhandlungen wurden mit den Inhabern der größten Brillantschleiferei in Amsterdam und auch mit dem deutschen Generalkonsul geführt, der dem Grafen Empfehlungen geben sollte. Aus dieser Kreditaktion wurde allerdings nichts. Um ganz sicher zu gehen, nahm Schmettow auch Heiratsvermittlerinnen in Anspruch.

Einem Gutsbeamten, der sich auf ein Inserat gemeldet hatte, erzählte der Graf, daß er im Begriffe stehe, sich mit der Tochter des bekannten Wiener Glasfabrikanten Reich zu verheiraten und daß er zu diesem Zweck nach Baden-Baden fahren müsse, um dort seine Braut kennen zu lernen. Der Beamte lieh ihm 1000 RM., die der Graf angeblich für Reisespesen benötigte. Graf v. Schmettow kam zurück und erklärte, die Braut sei ihm zu häßlich, er habe etwas besseres in Aussicht. Er würde sich nämlich

mit der Tochter des Großindustriellen und Finanzmannes Louis Hagen verloben, die ihm acht Millionen an Mitgift in die Ehe bringen werde.

Der gutgläubige Beamte gab ihm daraufhin noch weitere 2000 RM., die er niemals wiedersah. Der Vorsitzende meinte, als diese Episode zur Sprache kam: „Herr Louis Hagen wird wohl von dem Glück, das ihm bevorstand, nichts gewußt haben.“

Auf ähnliche Weise wurden noch andere Beamte und interessierte Damen hineingelegt. Bei einer Dame lieh sich der Graf 150 RM. aus, angeblich, um Blumen für seine reiche Braut zu kaufen und lud sie mit diesem Gelde gleich zu einem opulenten Frühstück ein.

Graf v. Schmettow war seinerzeit aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Seither ließ er sich nicht mehr blicken und alle behördlichen Vorladungen blieben furchtlos. Das Pech wollte es, daß er eines Tages dem Staatsanwalt, der seinen Fall bearbeitete, geradezu in die Arme lief und daraufhin neuerlich festgenommen wurde.

In der Verhandlung bestritt der Angeklagte jede Betrugsabsicht, doch sah das Gericht in sechs Fällen den Betrug als erwiesen an.

Monsieur Henri und der Keuschheitsgürtel.

Wer kann Frau Littière ergründen . . .

Selten hat ein Fall so viel Heiterkeit in Paris ausgelöst, wie die Geschichte des Mechanikers Henri Littiere, seiner Gattin und seines — Keuschheitsgürtels. Littiere wanderte vor einiger Zeit in die Untersuchungshaft des Pariser Polizeigefängnisses, weil er sich eines geradezu mittelalterlichen Vergehens schuldig gemacht hatte. Seine Frau liebte ihn zwar, mehr als es in den meisten Ehen der Fall ist; aber das genügte nicht dem krankhaft eifersüchtigen Herrn Henri, der keinen Augenblick ruhig leben mochte, mit dem Verdacht, daß seine Frau sich vielleicht mit einem fremden Mann intimer, als es die eheliche Treue erlaubt, einlassen könnte.

Was er schließlich unternahm, wurde vor einiger Zeit in der ganzen Welt bekannt. Littiere wandte sich nämlich an Schmiede und Schlosser mit dem Ersuchen, ihm einen mittelalterlichen Keuschheitsgürtel, wie ihn damals manche Frauen auf Verlangen ihrer eifersüchtigen Gatten getragen hatten, anzufertigen. Als Muster gab er ein Original im Pariser Museum für mittelalterliche Marterinstrumente an. Die Schmiede und die Schlosser lehnten einmütig die Herstellung eines solchen Gürtels ab.

Darauf gelang es Littiere, mit Hilfe eines Bandagisten und mit weiterer Zuhilfenahme von Blechplatten und Stacheln das gewünschte Instrument zu „bauen“. Und die brave Frau Littiere legte den Keuschheitsgürtel an und trug ihn beständig, wiewohl er ihr furchtbare Schmerzen bereitete. Aber was tut man nicht alles aus Liebe.

Erst als die Eifersuchtsszenen des Gatten noch immer nicht aufhörten, beschwerte sie sich eines Tages bei der Polizei. Paris hatte eine Sensation, wie man sie sich in dieser Stadt niemals geträumt hätte. Littiere wurde verhaftet, der Gürtel beschlagnahmt.

Aber es kam noch eine größere Sensation. Statt froh zu sein, daß sie ihren Peiniger für einige Zeit losgeworden war, rief Frau Littiere Zeter und Mordio und ruhte nicht eher, bis man ihren geliebten Mann in Freiheit setzte. Dieser Tage verließ er das Gefängnis. Die Gattin erwartete ihn mit einem Blumenstrauß; sie küßten sich herzlich, ließen sich photographieren und fuhren nach Hause. Es verlautet, daß Littiere auf den Keuschheitsgürtel auch jetzt noch nicht verzichtet habe; er beabsichtige allerdings einen modernen, schmerzfreien herzustellen, und seine Frau habe — nichts dagegen. Wer wird jemals diese so innig liebende Frau ergründen können . . .

Der Elch — ein aussterbendes Tier.

Die gar nicht so einfache und sehr verantwortungsvolle Tätigkeit eines Zoo-Direktors, der den verschiedenartigsten, aus allen Ländern und Erdteilen stammenden, meist sehr wertvollen oder seltenen Tieren möglichst günstige Lebensbedingungen schaffen soll und über ihren Gesundheitszustand wachen muß, wird am meisten dadurch belohnt, wenn in der Gefangenschaft des Zoologischen Gartens Jungtiere geboren werden. So sind denn die Miniatur-Elefanten, -Löwen, Bären und -Affen nicht nur das Entzücken der kleinen und großen Zoobesucher, sondern auch die ganz besondere Freude des Direktors und aller übrigen Zoo-Angestellten. Der große Stolz des Berliner Zoos ist ein Elch-Zwillingspärchen, ein Stolz, der umso größer ist, als Zwillingsgeburten von Elchen in der Gefangenschaft etwas äußerst Seltsames sind.

Der Elch, auch Elen genannt, aus der Familie der Hirsche, ist ein großes, starkes Tier, mit kurzem dicken Leib, langgestrecktem Kopf mit dicker aufgetriebener Schnauze und matten kleinen Augen. Der Bock trägt ein Geweih, eine große, einfache, schaufelförmige Krone, die am Rande mit zahlreichen Zacken besetzt ist. Der Elch ist ein sehr schnelles Tier und von großer Ausdauer. Er ist weit weniger scheu als Edelwild und nimmt, wenn er verwundet

Eine Elch-Kuh mit Jungen aus dem Berliner Zoo.

ist, den Jäger ohne weiteres an. Auch der Wölfe weiß er sich zu erwehren.

In Deutschland, wo er früher sehr zahlreich vorkam, ist er gleich dem Auerochsen (dem Ur) und dem Wisent, zu einer sagenhaften Tiergestalt geworden. Im Mittelalter wird er noch oft erwähnt, auch im Nibelungenlied. In Sachsen wurde der letzte Elch 1764 erlegt, in Schlesien und wohl auch in Pommern hielt er sich noch dreißig Jahre länger. Damals war er in den weiten morastigen Wäldern Ostpreußens noch weit verbreitet. Aber bereits nach dem Siebenjährigen Kriege erging ein Gebot zur Schonung des Elchwildbestandes in Ostpreußen. Heute hegen einige Oberförstereien des Regierungsbezirks Königsberg und im Ibenhorster Forst bei Tilsit unter strengster Schonung noch einen kleinen Bestand von wenig über hundert Elchen.

In Asien bewohnt der Elch noch zahlreich die großen Wälder des Nordens bis an den Fluß Amur. Auch in Kanada und Alaska wird er eifrig gejagt, indem man ihn ins Wasser treibt und vom Boot aus erschlägt. Doch ist dieses nordamerikanische Tier von dem in Europa lebenden Elch recht verschieden; es ist dunkler und stärker, hat tiefeingeschnittene Geweihschaufeln, und die Geweihe sind weit schwerer als die unserer Elche.

In Europa findet sich der Elch, abgesehen von dem kleinen Bestand Ostpreußens, nur noch in den baltischen Niederungen, in Litauen, Kur- und Livland, Schweden, Norwegen und in einigen Gegenden Rußlands.

Beistrafter Nazi.

Das Schöffengericht in Frankfurt a. M. verurteilte heute einen Nationalsozialisten zu vier Monaten Gefängnis. Der Betreffende hatte während des Deutschen Sängerfestes im Juli d. J. einem Angehörigen der Eisernen Front im Gesicht schwere Verletzungen beigebracht.

Tod vorm Termin.

Am Montag sollte sich vor dem Schöffengericht Berlin-Moabit der Hilfsarbeiter Dr. Schade, der die preußische Staatsbibliothek um 1200 Bände im Werte von etwa 60 000 Mark geschädigt hat, verantworten. Die Verhandlung fiel aus, da der Angeklagte unmittelbar vor dem Termin gestorben ist.

Die österreichische Regierung hat den Gesandten Dr. Frank von Berlin abberufen. Das Scheiden des Gesandten wird sowohl aus persönlichen wie aus politischen Gründen bedauert.

Gewerkschaftliche Notizen. Die Befreiung der im Steinkohlenbergbau unter Tage beschäftigten Arbeiter und Angestellten sowie ihrer Arbeitgeber von der Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung ist über den 30. September 1932 hinaus bis zum 31. März 1933 verlängert worden. — Am Freitag nachmittag wurde in Weißenfels vor dem Arbeitsgericht die von den Weißenfelser Schuhfabrikanten beantragte einstweilige Verfügung gegen den Streikbeschluß der Schuharbeiterschaft wegen des 50prozentigen Lohnabzugs auf Grund der Notverordnung nach fünfstündiger Verhandlung aufgehoben. Die Aufhebung erfolgte, weil der Zweigverein Weißenfels des Reichsverbandes der Deutschen Schuhindustrie als nicht aktivlegimitiert zur Beantragung einer einstweiligen Verfügung angesehen wurde. — Für die Färbereien und chemischen Waschanstalten in Köln fällte der Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch, nachdem die Löhne ab 1. Oktober um 6½ Prozent gekürzt werden. Das Abkommen soll bis zum 31. Januar 1933 Geltung haben. — Dem Bekleidungsarbeiterverband gelang es in einem Betrieb der Wachstuchbranche in Köln eine 50prozentige Lohnkürzung der Notverordnung wieder rückgängig zu machen und darüber hinaus noch eine Schmutzzulage und andere Verbesserungen, sowie eine Nachzahlung von 200 Mark für zurückliegende Minderverdienste durchzudrücken.

Landesbibliothek Oldenburg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

4 Nachdruck verboten.

Wieder fand ein blinkendes Goldstück den Weg in die Hand der Pförtnerin, für die Armen und Kranken der Schwester Beatriz. Dann verließ der König waffenklirrend und zum ersten Male vergessend, sich zu bekreuzigen, die stille, kühle Kirche. Und die Pförtnerin merkte dieses Vergehen auch nicht, denn sie blickte noch immer das rote Gold in ihrer Hand an.

Bald darauf sprengte Peter an der Spitze seiner Getreuen zum Schrecken der Einwohner Sevillas durch die engen Gassen, ohne Rücksicht auf Mensch und Tier zu nehmen, die sich in heller Angst vor den Pferdehufen zu retten versuchten. Was eben nicht schnell genug war und nicht rechtzeitig eine schützende Tür erreichte, blieb unter den schweren Eisenhufen der Rosse liegen. Was kam es Peter darauf an? Alte Menschen mußten ja doch bald sterben, die kamen immer wieder, und Kinder wurden wieder so viele neu geboren wie Katzen und Hunde, die sich herrenlos als Plage in den engen Gassen herumtrieben und sich um den Abfall und den Unrat stritten und bissen, der aus den Häusern hinausgeworfen wurde.

Sechstes Kapitel.

Tonio tötet Marias Fische.

Zur selben Zeit stieg Maria, aus ihren Bädern kommend, mit lächelndem, glückstrahlendem Gesicht die breiten Marmorstufen der Treppe in den Garten hinab. Ihr langes, weißes Seidengewand floß in dichten Falten hinter ihr her und blieb wohl auch zuweilen an einem Zweiglein, an einem spitzen Stein hängen. Dann drehte sie sich unverdrossen um und befreite sich mit lächelndem Munde. Sie war ja heute so glücklich, so selig und zufrieden, denn die drückenden Gespenster der Nacht, die wie ein Alp auf ihrer Seele lagen, waren wieder verschwunden. Peter hatte sie lieb, so lieb wie am ersten Tage, da sie sich ihm mit Leib und Seele gegeben hatte im jauchzenden Liebesglück. Er hatte in dieser vergangenen Nacht ihre Bitte erfüllt und sein Urteil zurückgezogen. Und nun kam sie von ihren beiden kleinen Töchtern Beatriz und Constance, die unter der Aufsicht einiger bewährter Kinderfrauen und Mädchen ihr kleines Prinzessinnenleben im Palast Alkazar führten und jauchzten, wenn die lichte Gestalt der himmlisch schönen, jungen Frau zu ihnen trat, sie küßte und liebkoste.

„Oh, ihr süßen, lieben Kinderchen."

Mit diesen liebevollen, heiligen Gefühlen kam Maria an den goldenen Mosaikbrunnen, ihren Lieblingsplatz, und verhielt jäh ihren Schritt, als sie die Rosenhecken passierte. Denn dort saß im heißen Sonnenschein der Krüppel Tonio auf dem Rand des Beckens und warf mit roher Hand spitze Kieselsteine in das Wasser. Viele kleine rote Fische waren tot und bedeckten den unruhigen Wasserspiegel. Und so vertieft war Tonio in sein böses Treiben daß er nichts spürte von seiner Umgebung, nicht, daß die Sonne heiß auf ihn herniederbrannte, und nicht, daß sie, Maria de Padilla, in seiner Nähe war.

„Tonio, was tust du da?"

Maria fragte es zornig und scharf. Es schmerzte sie, daß sie so jäh und grausam wieder aus ihrer Glückseligkeit, in die sie sich heute eingesponnen hatte, gerissen wurde.

Der Bucklige wandte sich ertappt und erschreckt um. Er hatte die Zeit und die Welt vergessen in seinen haßerfüllten Gedanken; er hatte in jedem goldenen Fisch die jenige zu sehen vermeint, die jetzt in Wirklichkeit um Schönheit und in ihrer Jugend vor ihm stand. Verwirrtes Denken erfüllte ihn, und ehe sich in seinem Kopf wieder alles ordnete, lachte er hohnvoll auf und hob die Hand.

„Sie sind schamlos, die goldenen Fische im goldenen Bassin, und taugen nichts. Man muß sie jagen und töten, sonst bringen sie noch mehr Leid, als man tragen kann."

Die letzten Worte sagte er ernst und leise, und tiefste Verbitterung lag in seinem langen, blassen Gesicht.

„Tonio", fuhr Maria empört auf, „du vergißt, mit wem du redest. Du hast vergessen, daß du meine goldenen Fische gehetzt und grausam getötet hast. Schämen solltest du dich, du — du — blöder Narr. Pfui — schämen und mir aus den Augen gehen."

Wie von einem schmerzhaften Peitschenhieb getroffen, zuckte der Bucklige zusammen. Ihm kam es erst jetzt zum Bewußtsein, was er getan.

Und wie ein geprügelter Hund glitt er vom Rand des Beckens hinunter, rutschte auf den Knien über den hellen Kies bis zu Marias Füßen und drückte den Saum ihres Gewandes gegen sein Gesicht.

„Wie kann man arme, wehrlose Tiere so roh vernichten", sagte Maria, ihr Gewand an sich ziehend, mit zornigen Augen, die immer noch die toten Fische auf der Wasserfläche anblickten.

„Sind denn Fische besser als Menschen, Herrin?"

„Ja, du Narr, besser als die, die sie grausam töten, aus Freude am Quälen."

„Menschen, die morgens beim ersten Sonnenstrahl hingerichtet werden sollen, quälen sich auch die ganze lange Nacht hindurch, die andere Menschen in Freuden in den Armen ihrer Buhlen verbringen. Und die Qualen der Wissenden sind tausendmal größer als die der dummen Tiere, die nichts ahnen und empfinden. Ich glaube, daß der Marques de Nervion doch mehr empfunden hat als deine kleinen, goldenen Fische, Herrin."

Marias Wangen hatten sich im Zorn gerötet, und ihre Augen sprühten tausend Feuer.

„Marques de Nervion war eben bei mir, um mir zu danken für sein neugeschenktes Leben. Du aber bist ein blöder, dummer Narr, den man für seine frechen Worte leider nicht strafen kann. Mir aber geh aus den Augen, denn ich mag dich nicht mehr sehen, du — du — elendes Geschöpf."

Tonio, der noch immer am Boden hockte, sah bis ins Innerste getroffen zu Maria auf. Er hörte nur immer wieder die letzten Worte, die sie gesagt: „Ich mag dich nicht mehr sehen, du — du — elendes Geschöpf."

Ein aufheulender Ton entrang sich ihm in Weh und Wut.

„Herrin, du sagst solche Worte zu mir? Ich, ein elendes Geschöpf?" Und plötzlich lachte er auf. „Du hast recht, Maria de Padilla — elendes Geschöpf — hahaha."

Und so schnell er konnte, raffte er sich von der Erde auf und rannte, noch immer lachend, davon, bis das Grün des blühenden Gartens seine verwachsene Gestalt verschlungen hatte.

„Meine armen, kleinen, goldenen Fische", sagte Maria traurig, die toten Tiere aus dem Wasser nehmend und sie auf der flachen Hand betrachtend.

Sie schillerten im Sonnenlicht wie rotes, flirrendes Gold und waren schön. Doch nun würde es nicht lange dauern, dann war die Schönheit ihres bunten Kleides dahin, zerfressen, verwest in dunkler Erde — und nur durch einen grausamen, blöden Toren. —

Zwei große Tropfen fielen aus ihren Augen auf die schimmernden Goldfische in ihrer Hand.

Das sah der blöde Narr, der leise zurückgeschlichen war und im dichten Gebüsch hockte. Seine haßfunkelnden Augen wurden starr und groß. Das Bild verwirrte ihn, als Maria die kleinen, toten Fische beweinte.

Siebentes Kapitel.

Tonio spürt für den König die Nonne Beatriz auf.

Seit Tagen umschlich Tonio das Kloster Santa Clara. Doch so sehr er auch spähte, die schöne Nonne war nicht zu erblicken. Wie ein verbissener Hund saß er auf der breiten Stufe der Kirchentür und ließ den Eingang nicht eine Minute aus den Augen. Sein Herr war unzufrieden mit ihm, und er war noch unzufriedener mit sich selbst. Er hörte immer noch und immer wieder von neuem in Gedanken den empörten Ausruf der Maria de Padilla: „Tonio, was tust du dort, du — du — elendes Geschöpf." Er sah die großen, nachtschwarzen Augen der schönen Frau vor Empörung und Zorn sprühen.

Ekel vor sich selbst troch ihm zum Halse auf, und er konnte die Gedanken an jene Szene im Garten nicht bannen. Diese beschämende Unzufriedenheit machte ihn verbissen, machte ihn grundlos wütend auf alles, was in seine Nähe kam. Sie lockte alle bösen Triebe aus den Tiefen seines Herzens hervor, daß der Urtrieb der Kreatur, trotz seiner Mutter Vorbild, wieder zum Vorschein kam. Er wurde Tier im Menschen.

„Jorobado", riefen die halbwüchsigen Straßenjungen und warfen mit Steinen nach ihm, „jorobado feo!" (Häßlicher Bucklige!)

Ein scharfer Stein traf seinen Rücken, und wie ein glimmender Zunder ein Pulverfaß zur Explosion bringt, so schlugen diese Schimpfworte, dieser kantige Stein in die Seele des Krüppels ein.

Er duckte sich wie ein weidwundes Tier zusammen vor Schreck, Zorn und Schmerz, aber dann schnellte er in empörter Wut auf und schleuderte die Steine alle in wahnsinniger Wut zurück, mit raffinierter Kraft und erstaunlicher Zielsicherheit. Heulendes Schreien und sinnloses Davonstürzen der Knaben folgten, soweit sie dies konnten, denn Tonios Wurfgeschosse hatten getroffen. Sein grelles, schadenfrohes Gelächter folgte ihnen. Nur ein Junge lag noch am Erdboden und stöhnte laut.

In den Türen der Häuser standen die schmutzigen Weiber und schimpften auf den „Rohling", ballten die Fäuste und hatten Lust, sich selbst auf das „Ungeheuer" zu stürzen. Aber als irgend jemand dazwischen rief, daß dies ja des Königs Lieblingsnarr und Spion sei, da waren sie alle starr und verzogen sich schleunigst in ihre niedrigen Katen. Und Tonio lachte immer noch, lachte und lachte. Sein Haß auf alles, was auf der Erde lebte, war noch tiefer, noch krasser geworden

Sein Lachen war so grell, daß es das Stöhnen des Knaben übertönte und das Knarren der sich öffnenden Kirchentür hinter ihm. Erst als ein Schatten über ihn fiel und er sich betroffen umblickte, hörte er auf zu lachen und sah einen Augenblick erstaunt in das engelschöne, junge Gesicht der Nonne, die, ohne ihn zu beachten, langsam die Treppe hinunterstieg und auf das Kind zuschritt.

Wie ein Heiligenschein quollen unter dem schwarzen Kopftuch die schimmernden, blonden Locken hervor, und blaue Augen, in denen sich der Himmel, der über Sevillas Mauern strahlte, gefangen zu haben schien, leuchteten aus dem feinen, blassen Gesicht. Ihre tiefroten Lippen leuchteten und lockten.

Tonio blieb das Schimpfwort, das er gerade sprechen wollte, auf den Lippen stecken, und seine zusammengekniffenen Augen wurden rund und starr. Ein gluckscender Laut entrang sich seiner gequälten Brust, und ungewollt rutschte er noch eine Stufe tiefer und duckte sich zusammen, als die weiten, dunklen Gewänder der Nonne über den Marmor der Treppe streiften.

Sie beugte sich liebevoll über den verletzten Knaben, strich ihm mit weicher, linder Hand die feuchten Haare aus der blutenden Stirn und stützte ihn beim Aufstehen. Unterdessen kam schreiend und heulend wie eine Wilde die Mutter herbeigerannt und riß ihr Kind an sich, um es nach Hause zu tragen. Schwester Beatriz sah ihr einen Augenblick stumm nach und schüttelte kaum merklich den Kopf, dann wandte sie sich um, ging der Mutter nach. Sie ging im flirrenden Sonnenglanz und schaute nicht rechts noch links, bis sie im Gewirr der engen, krummen Gassen verschwunden war. Und Tonio starrte der dunklen Gestalt nach wie einer himmlischen Erscheinung.

Beatriz beugte sich liebevoll über den verletzten Knaben.

Da aber sprang der Gedanke an seinen unzufriedenen Herrn wieder jäh in ihm hoch, und eilig raffte er sich von der Marmorstufe auf, stürzte die Treppe hinunter und rannte der Nonne nach. Aber sie war fort, er konnte sie nicht mehr entdecken.

Da schlich er sich nach Hause, schlich sich auf Umwegen und durch nur ihm bekannte Gänge und Türen des Alkazars bis zur Hütte der alten Mercedes, die wieder in der niedrigen Tür ihrer Behausung auf ihn gewartet hatte und nun bei seinem Nahen eilig verschwand, um das Mittagessen schnell aufzutragen, während draußen die Hündin Dolli jaulte und an der Kette riß, als sie ihren Herrn gewahrte.

Nach zwei Tagen konnte Tonio endlich seinem König berichten, daß die Nonne Beatriz in einer engen Gasse eine alte Frau Tag und Nacht pflege und sich ganz allein in dem kleinen Häuschen befinde, denn der Mann sei abwesend mit seinem Handelskarren.

Peter, der sich zur Zeit langweilte, nickte bei dieser Nachricht zufrieden und warf seinem Narren, wie er ihn nannte, wenn er in guter Laune war, mehrere Goldstücke zu.

„Du führst mich morgen gegen Abend bis zur Hütte, Tonio, und wirst zu anderen schweigen — verstehst du?"

„Ja, Herr."

Achtes Kapitel.

König Peter läßt sich von Aldonza de Guzman umgarnen.

Im Palast Alkazar erstrahlten viele tausend Wachslichter in den reichen Bronzeleuchtern im hellen Glanz. Sie ließen die bunten Mosaiks an den Wänden schimmern, das Gold an den Azulejosdecken und Türen leuchten und schufen wundervolle Reflexe durch die schlanken Marmorsäulen der Gemächer. Der Duft von vielen süßen Blüten lag über den prächtigen Räumen und der aufreizende Duft von schönen Frauen und Mädchen, deren perlendes Lachen das leise, eintönige Plätschern der Springbrunnen übertönte.

Im großen Saal war Bankett. Es war ein herrlich schönes Bild, diese geschmückte Gästeschar, diese bunten, reichen Gewänder der Frauen, deren Schleppen in weichen Falten hinter ihnen herflossen. Sie waren auch alle schön, und alle Frauen hatten etwas Bestechendes, Besonderes an sich, einen Reiz, der die Männer fesselte. (Forts. folgt)

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Unterschlagungen bei der Straßenbahn.

Unter starkem Zuschauerandrang wurde heute vormittag vor dem Schöffengericht Wilhelmshaven in der Unterschlagungsangelegenheit bei der Straßenbahn verhandelt. Angeklagt waren die ehemalige Bürogehilfin K. und der Angestellte R. wegen rechtswidriger Vermögensaneignung vom Jahre 1926 bis 1931. Das Gericht vernahm zunächst die Angeklagte K., die in langen Ausführungen immer auf Befragen des Vorsitzenden, den Angeklagten R. schwer belastete. Er soll mit Invalidenversicherungsmarken usw. einen Betrug in Höhe von über 4000 Mark begangen haben. Ferner beschuldigt die K. den Angeklagten, er habe Gelder von Sonderfahrten der Omnibusse nicht abgeführt. Auch Fahrscheinhefte usw. seien irgendwie verschwunden. In den Ausführungen der Angeklagten wird auch der jetzige Betriebsleiter L. der Straßenbahn schwer belastet. Das Mädchen gibt an, daß L. mehrmals gesagt habe, er wisse, daß im Büro „Schiebungen" vorkämen. Auf Vorhaltungen des Mädchens dem Angestellten R. gegenüber, als sie geringere Werte in die Invalidenkarten einkleben sollte, oder wann ein oder zwei Monate überschlagen wurden, soll R. gesagt haben: „Sie haben damit nichts zu tun. Wenn etwas herauskommt, sind L. und ich verantwortlich." Die Angeklagte führte weiter an, daß R. viel Geld gebrauche weil sein Sohn studiere. Ihre gesamten Ersparnisse habe sie opfern müssen, um die Manipulationen des R. zu decken. Nach der Darstellung des Mädchens hat es mit diesen Dingen absolut nichts zu tun. Vielmehr hat es stets auf Anordnung ihres Bürovorstehers eben des Angeklagten R. gehandelt. Dagegen weist R. in seiner Vernehmung energisch alle Vorwürfe zurück. Er habe gar nichts mit den Dingen zu tun gehabt. Alles sei ja Angelegenheit von Fräulein K. Sie allein müsse verantwortlich gemacht werden. Durch einen Einbruch seien ihm Invalidenversicherungsmarken und mehrere tausend Fahrscheine gestohlen. — Bei Redaktionsschluß dauern die Zeugenvernehmungen noch an.

Ziehung der Anleihe-Ablöseschuld.

Am 10. Oktober d. J. findet die siebente Ziehung der Auslosungsrechte der Anleihe-Ablöseschuld des Deutschen Reiches statt. In diesem Zusammenhang interessiert, daß bislang über 26 Millionen Auslosungsrechte ausgelost, aber von den Besitzern nicht zur Einlösung vorgezeigt worden sind. Jeder, der ein Auslosungsrecht in Händen hat, das nicht bei einer Bank oder Sparkasse in Aufbewahrung gegeben ist, sollte daher noch heute bei den Banken nachprüfen lassen, ob sein Stück ausgelost worden ist

Gestrige Rüstringer Amtsgerichtsverhandlungen.

n. Gegen einen polizeilichen Strafbefehl Einspruch eingelegt hatte der Kraftwagenführer A. Der Beschuldigte führte einen Zusammenstoß mit einem Radfahrer herbei. Die richterliche Entscheidung lautete gestern auf eine Geldstrafe von 20 RM. — Auch der Einspruch des Bäckers M. wurde verworfen. M. hatte mit seinem Lieferauto einen Verbindungsweg befahren, der für Kraftfahrzeuge nicht zugelassen ist. Mit fünf Mark Geldstrafe kam der Angeklagte in dieser Verhandlung davon. — Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Kesselschmied F. hatte einem Kommissar der Rüstringer Gendarmerie auf der Wilhelmshavener Straße zugerufen: „Schmutzmann!" Bei seiner Verhaftung leistete er dann Widerstand und äußerte sich dahin, daß der Beamte ein „Kunde" sei und welche „in die Fresse kriegen" könne. 30 RM. Geldstrafe und eine Woche Gefängnis waren die Quittung für diese Ungezogenheiten. Mit der verbüßten Untersuchungshaft war der Fall erledigt. — Der frühere Uhrmacher S. hatte auf der Straße seine Stimme ertönen lassen und neueste Schlager gesungen. Das ist nicht zulässig und deshalb mußte auf drei Tage Haft erkannt werden. — Ein gewisser B. erhielt 80 RM. Geldstrafe, weil er auf der Ecke der Kopperhörner Straße und des Mühlenwegs unvorschriftsmäßig mit einem Kraftwagen gefahren und dadurch einen Unfall verschuldet hat.

Der Tannenbergbund-Vortrag.

Gestern abend fand im „Gesellschaftshaus" der angekündigte Vortrag des Herrn von Bodungen statt. Der Redner behandelte das Thema: „Die katholische Aktion auf dem Vormarsch unter völkischer Flagge". Er legte seinen Zuhörern die Absichten der katholischen Kreise dar, Deutschland ganz unter ihren Glauben zu bringen. Es sei dabei zu bedenken, daß die sogenannte völkische Bewegung nur ein Vorspann sei, die Zwecke und Ziele der Jesuiten zu verwirklichen. Die einzig bewährte Abwehr dieser Aktion sei die Aufklärung die der Tannenbergbund ins Volk trage. In der Aussprache meldete sich ein Nationalsozialist zum Wort, den der Tannenberger widerlegen konnte. Beifall belohnte von Bodungen für seine Ausführungen, wenngleich man ihm auch nicht in allem zustimmen konnte.

Eine Gedenkfeier des Kreuzers „Karlsruhe".

Auf der Fahrt von Pernambuco nach Trinidad veranstaltete der auf der Weltreise befindliche Kreuzer „Karlsruhe" in der Nähe der Untergangsstelle des im Kriege infolge einer inneren Explosion gesunkenen Kreuzers „Karlsruhe" eine Gedenkfeier, in deren Verlauf ein Eisernes Kreuz versenkt wurde.

Jever.

Gefährlicher Uebermut. Zwei junge Bauernburschen, die der Uebermut kitzelte vom genossenen Alkohol, fuhren mit Pferd und Wagen im Galopp auf der Straße Waddewarden—Sillenstede. Als sie einen ihnen entgegenkommenden Motorradfahrer gewahr wurden, lenkten sie das Pferd im Zickzack über die Straße, um den Motorradfahrer zum Absteigen zu zwingen. Durch dieses Manöver scheute das Pferd vor dem Motorrad und der Fahrer geriet damit unter den Wagen. Während der Kraftfahrer mit Beulen und leichten Wunden davon kam, wurde das Rad völlig unbrauchbar. Die polizeilichen Feststellungen sind an Ort und Stelle gemacht worden. Für diese unsinnige Fahrerei wird jetzt der Geldbeutel der Betreffenden büßen müssen.

Aus Stedingen.

Warfleth. Der Heuboden ist kein Spielplatz für Kinder. Der Sohn des Arbeiters B. in Ganspe, der bei dem Bauer W. auf dem Heuboden spielte, fiel durch die Luke auf die Deichsel eines unter derselben stehenden Wagens. Der Arzt stellte einen komplizierten Oberschenkelbruch fest, der eine Ueberführung ins Berner Krankenhaus erforderlich machte.

Lemwerder. Gründungsfeier auf der Bootswerft. Am Sonnabend, dem 1. Oktober, konnte die hiesige Bootswerft Abeking u. Rasmussen auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 1907 auf dem Platze neben der Vegesacker Fähre von den Namensträgern erbaut, trug diese Gründung dazu bei, den Ruf deutscher Qualitätsarbeit zu festigen. Die Werft, die weit über Deutschlands Grenzen bekannt ist, hat trotz der großen Wirtschaftskrise einen zufriedenstellenden Auftragsbestand. Im Interesse der Belegschaft ist es auch zu begrüßen, daß dieses Unternehmen weiterhin einen guten Auftragsbestand zu verzeichnen hat. Aus Anlaß des Gründungstages waren die Arbeiter am Vorabend zu einer Feier im Schippshof Saal versammelt.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Esens. Falschmünzer verhaftet. Der Polizei scheint jetzt ein guter Fang gelungen zu sein, denn sie konnte einen Kraftfahrer Janßen verhaften, in dessen Wohnung man Gießformen fand, die zur Herstellung von Fünfmarkstücken dienten. Der Verhaftete ist im Laufe des gestrigen Dienstags zwecks weiterer Vernehmung und Inhaftierung bis zur Klärung des Falles dem Auricher Gerichtsgefängnis zugeführt worden.

Esens. Diamantene Hochzeit. Am 1. November d. J. können die Eheleute Zimmermeister Janssen im Klosterweg das Fest der Diamantenen Hochzeit feiern. Janssen steht im Alter von 86 Jahren und ist in dem gleichen Hause geboren, in dem er heute noch wohnt. Frau Janssen ist 87 Jahre alt und in Westeraccum geboren. Beide Eheleute sind körperlich und geistig noch sehr rüstig.

Detern. Ein unterirdischer Gang? Bei Aufräumungsarbeiten auf der Brandstelle beim Kirchhof stellte man Hohlräume fest, die sich unter dem ganzen früheren Hause hinziehen müssen. Man vermutet hier einen unterirdischen Gang, der sich von hier aus zur alten „Stötelburg", der jetzigen Molkerei zieht. Das abgebrannte Haus, eines der ältesten in Detern, ist auf der uralten ersten Kirche von Detern aufgebaut, die in der Geschichte eine Rolle gespielt hat. Schon 1397 stand hier eine feste Kirche an der der Bruder des Häuptlings Keno tom Brook, Widzel, mit den Seinen niedergemacht wurde. Von diesem Platz ist die Entfernung zur damaligen Schlüsselburg nicht sehr erheblich. Da es sich also um zwei historische Plätze handelt, hat die Annahme eines unterirdischen Ganges viel für sich.

Friesoythe. Zwei Motorradstürze. Der Bankbeamte Lamare von hier kam in Edewecht mit seinem Sozius zu Fall. Das Motorrad wurde beschädigt, blieb aber noch fahrtüchtig. Der Fahrer verlor einige Zähne und erlitt Schrammen im Gesicht, der Sozius kam unbeschadet davon. — In Sedelsberg stürzte der Kaufmann Willens mit seinem Kraftfahrzeug. Auch dieser Unfall verlief ziemlich glimpflich.

Damme. Eine Kuh im Moor erstickt. Unangenehm überrascht war Kolon S. aus B., als er in seiner Moorwiese ein schönes Rind tot vorfand. Das Tier war am Ufer der Weide auf dem moorigen Grunde versackt und unglücklicherweise mit dem Hals in eine Astgabel geraten. Bei Befreiungsversuchen versackte das arme Tier immer tiefer und mußte daher elend ersticken, weil menschliche Hilfe nicht in der Nähe war. Der Schaden wird auf 300 RM. zu schätzen sein.

Leer. Beschlagnahmte Schmuggelwaren. Im Grenzbezirk des Hauptzollamtes Leer wurden im Monat September 69 Strafsachen gegenüber 38 im gleichen Monat des Vorjahres bearbeitet. An Schmuggelwaren wurden beschlagnahmt: 1044 Kg. (6077,6 Kg im September des Vorjahres) Getreide, 466 Kg. (198,5 Kg.) Müllereierzeugnisse, 133,8 Kg (133,8 Kg.) Kaffee, 38,5 Kg. (—) Tee, 590 (90) Pakete Rauchtabak, 520 (20) Stück Zigaretten, 1450 (250) Blatt Zigarettenpapier, 18 (5) Fahrräder, 1 (2) Pferde, 1 (1) Wagen, 26,5 (—) Kilogramm Speck, 13,6 (6) Liter Petroleum. Außerdem sind auf Grund der Devisen-Notverordnung 290 holländische Gulden und 1930 Rm. beschlagnahmt worden.

Emden. Neue Arbeitsgelegenheiten in Ostfriesland. In dieser Woche sollen die Regulierungsarbeiten auf der Geisplatte (südwestlich der Mole des Emder Außenhafens) beginnen. Man rechnet damit, daß, wenn die Arbeiten im vollen Gange sind, etwa 100 bis 150 Arbeiter Beschäftigung finden werden. Es soll eine Art Leitdamm hergestellt werden, damit in Zukunft die Baggerarbeiten auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Hinsichtlich des Loggerbaues schweben zwischen den verschiedenen hierfür in Frage kommenden ostfriesischen Werften mit den zuständigen Stellen noch Verhandlungen. Aufträge sollen dem Vernehmen nach bisher noch nicht hereingekommen sein. Die Entscheidung kann jedoch jeden Tag eintreffen. Für den Bau kommen evtl. u. a. die Nordseewerke und die Schiffswerft Schulte u. Bruns (Emden) in Frage. Um das Moorgebiet in der Umgebung von Wiesmoor zu erschließen, wird seit einiger Zeit am Landstraßenneubau Oltmannsfehn-Marx gearbeitet. In dem neu eingedeichten Gelände in der Leybucht (Kr. Norden) sind zurzeit etwa 200 Arbeiter bei der Anlage eines Sammelbeckens und der Erhöhung der gewonnenen Polderländereien beschäftigt.

Dornum. Ein waghalsiger Sprung — aus Angst. Saust da ein besorgter Gemeindevater mit seinem Hanomag in Richtung Sande durch Schwitteriun, als plötzlich der Motor anfängt zu knallen und prusten und Feuerspucken. Aengstliche Blicke fliegen nach hinten, auf den roten Schein des Auspuffrohrs. Motorbrand? Retten! Gedanke und Tat sind eins. Schon sitzt der Herr Gemeindevorsteher auf dem Pflaster und der Hanomag fährt in Richtung Straßengraben davon. Was war passiert? Benzinleitung und Zündung hatten etwas Wasser bekommen. Sonst nichts. Der Wagen konnte unbeschädigt an Land gezogen werden.

Vom Lande. Die Kraniche sind wieder da. Die ersten Kraniche sind angekommen, und haben sich, wie gewöhnlich, im Moore niedergelassen. Auch hörte man schon die ersten wilden Gänse, die mit lautem Tata dem Süden entgegenflogen. Diese Tiere erscheinen in diesem Jahre ziemlich früh und können mit den Schwalben gemeinsam fliegen weil uns diese noch nicht alle verlassen haben. Daß die Schwalben in diesem Jahre so ungewöhnlich lange bei uns bleiben, wird wohl das lange sommerliche Wetter verursacht haben. Nach Aussagen alter Leute haben wir jetzt nach Erscheinen der Kraniche und Gänse mit Nachtfrösten zu rechnen. Es sind daher die Früchte hereinzuholen, die vor Nachtfrösten bewahrt bleiben müssen.

Lehrerin vom Rektor ermordet.

In der Nähe der estländischen Stadt Wesenberg wurde die Lehrerin der dortigen Gemeindeschule, Pastfer, in ihrer Amtswohnung ermordet aufgefunden. Unter dringendem Tatverdacht wurde der Rektor der Schule verhaftet, der zu der Lehrerin in Beziehungen gestanden hatte. Der Mörder, der die Tat ableugnet, konnte durch Blutspuren überführt werden.

Strafantrag im Weiß-Prozeß.

Im Beleidigungsprozeß des Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß gegen die Redakteure Dr. Lippert und Krause vom nationalsozialistischen „Angriff" stellte heute der Staatsanwalt seine Anträge. Wegen übler Nachrede und öffentlicher Beleidigung gegenüber Dr. Weiß und dem Polizeipräsidenten Grzesinski beantragte er gegen Krause fünf Monate Gefängnis und gegen Dr. Lippert 1500 RM Geldstrafe.

Mit der Kasse eines französischen Infanterieregimentes verschwunden.

Aus Paris wird gemeldet: Der Gehilfe des Zahlmeisters des 878. Infanterieregiments in Rémiremont ist mit der Regimentskasse, die 250 000 Francs enthielt, verschwunden. Nach dem Flüchtigen, der, wie man annimmt, nach Paris unterwegs ist, wird eifrig gefahndet.

Der frühere Staatssekretär in der Reichskanzlei Dr. Pünder ist zum Regierungspräsidenten in Münster ernannt worden.

Der Reichsarbeitsminister hat den vom Hamburger Schlichter gefällten Schiedsspruch für das Verkehrsgewerbe, nachdem auch die erneuten Verhandlungen der Parteien im Reichsarbeitsministerium zu keiner Einigung geführt haben, nunmehr für verbindlich erklärt.

Geschäftliches.

Rat und Auskunft in Sportfragen erteilt das „Handbuch des Sports", ein umfassendes Nachschlagewerk mit etwa 1700 Stichworten, darunter 500 bis 600 biographischen Notizen sowie mit Tabellen über Rekorde, auch von den Ergebnissen der Olympiade. Das „Handbuch des Sports" ist zur Aufnahme der schönen bunten Sanella-Sportbilder bestimmt, die es jetzt zu jedem ½ Pfund dieser bekannten und beliebten Margarinemarke gibt. Wir können uns denken, wieviel Spaß es macht, eins nach dem andern der farbenprächtigen Bilder in das „Handbuch des Sports" einzukleben und auf diese Weise selbst das interessante Nachschlagewerk zu vervollständigen. Wir machen noch darauf aufmerksam, daß das „Handbuch des Sports" von „Sanella", Postfach 125, Berlin C 2, gegen Einsendung von 70 Pf. in Briefmarken zu beziehen ist.

Eine interessante Entscheidung. Die Lingner-Werke in Dresden erkannten schon vor 26 Jahren, daß es sich empfiehlt, zum Mundspülen ein besonderes Glas zu verwenden und dieses als solches zu kennzeichnen. Damals wurde aus besonders schönem, durchsichtigen Kristallglas das Odol-Mundspülglas geschaffen, das das bekannte Wort „Odol" auf einem runden blauen Etikett zeigt. Das Odolglas, wie es schlechthin genannt wird, ist seit dieser Zeit untrennbar mit dem Begriff der Mundpflege verbunden. Die Leo-Werke in Dresden erkannten den Wert dieses Propagandamittels und brachten ebenfalls ein Mundspülglas mit der Aufschrift „Chlorodont" auf den Markt, jedoch aus undurchsichtigem Milchglas. Vor einigen Jahren gingen sie dazu über, auch ein durchsichtiges Glas in den Handel zu bringen, das ihre Marke in weißer Schrift auf blauem Grunde trug. Die Lingner-Werke erhoben dagegen Einspruch. Nach langwierigem Prozeß verbot das Kammergericht den Leo-Werken den Weitervertrieb dieser Mundspülgläser, weil sie mit dem Odolglas verwechslungsfähig sind. Die gegen dieses Urteil bei dem Reichsgericht eingelegte Revision der Leo-Werke ist zurückgewiesen worden.

Briefkasten.

Silberhochzeit. Das Fest ihrer silbernen Hochzeit feiern am heutigen Tage die Eheleute Johann Fischer in Rüstringen, Störtebeckerstraße 11.

EISERNE FRONT

Bezirk Heppens. Radfahrer Antreten am Donnerstag, dem 6. Oktober, nachmittags 5.30 Uhr, Sportplatz Artilleriestr. Lampen mitbringen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Rieter, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co., Rüstringen.

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Restaurant
H. Steffmann
Kurwickstraße 23.
Zum Kramermarkt
Die beliebte Hauskapelle
ff Getränke
und die bekannt gute Küche

Herren Sohlen v. 2.10 bis 3.40
Damen Sohlen v. 1.70 bis 2.40
geklebte Sohlen ohne Aufschlag.
E. Kachler Bergstr. 9.

Landestheater Oldenburg
Mittwoch 5. Okt., 3½—6½: Nachm. Anrecht Nr 1 „Die gold'ne Meisterin".
8 bis 10¼: A. A. „Unter Geschäftsaufsicht"
Donnerstag, 6. Okt. 8 bis 10¼: A. A. „Das Land des Lächelns". 0.50 bis 2.50 Mk.
Freitag, 7. Oktbr, 8—10: A. A. „Bunter Abend". 0.50 bis 1.50 Mk.
Sonntag, 9. Okt. 3½ bis 5¾: A. A. „Das Land des Lächelns". 0.50 bis 2.50 Mk.
7½ 10¼: A. A. „Die Claria fürstin"

Zum Kramermarkt
sehr preiswert
Bockwurst Stück 0.25
Würstchen Pfund 1.00
Bücklinge Pfund 0.30
Oldenburger Konsumverein
e. G. m. b. H. Der Vorstand
Warenabgabe nur an Mitglieder — Eintritt frei

Haushälterin
von alleinstehend. Herrn gesucht. Offerten mit Bild unter F. 100 a. die Geschäftsst. des „Volksblattes".

Autoruf
4182
Gebr. Binnemann

Familien-Anzeigen
wie alle Kleinanzeigen überhaupt finden weitgehendste Beachtung im
Volksblatt

In zwei Wochen Ziehung!
348 Tausend Gewinne
mit rund
114 Millionen RM.
bringt die neue Preuß.-Südd.
Staats-Lotterie
2 Höchstgewinne 2000000
laut § 9 des Planes 1000000
Hauptgewinne:
4×500000 2×300000
2×200000 12×100000
Die erhöhte Zahl mittlerer Gewinne bleibt unverändert
100 Schluß-Sonderprämien je RM. 3000 = 300 000 RM.
Losspreise: 1/8 1/4 1/2 1/1 Doppellos
pro Kl. RM. 5,- 10, 20,- 40,- 80,-
Zahlbar nach Empfang — Porto 12 Pf. Porto u. Gewinnl. 30 Pf. Auf Wunsch Nachn
Staatl. Lotterie-Einnahme
OTTO WULFF
Oldenburg (Old.), Lange Str. 1

Landesbibliothek Oldenburg

Reihgarn . . . . . 50 gr 0.15, 20 gr	06 ₰
Maschinengarn 4fach, 1000 m 0.38, 200 m	08 ₰
Gummilitze wasch- u. kochbar, 3 m 0.12	08 ₰
Schuhriemen 65 cm lang . . . . . 3 Paar	08 ₰
Halbleinenband sortierte Breiten, Pack 3×2 m	08 ₰
Leinenzwirn 20-m-Sterne . . . . 4 Stück	10 ₰
Stahlstecknadeln 50-gr-Blechdose	10 ₰
Wäscheträger mit Knopfloch . . . . Paar	10 ₰
Gardinen-Kordel Leinen . . . 7 m 0.18	10 ₰
Armblätter kochbar . . . . . Paar 0.15	12 ₰
Kinder-Strumpfhalter Ia Gummi . . . . . Paar	15 ₰
Seidenglanztwist sortierte Farben, 10×10 m	16 ₰
Schuhriemen 90 und 100 cm . . . 6 Paar	18 ₰
Strumpfhalter-Garnit. . . . . . 2 Paar Halter	25 ₰
Strickgarn reine Wolle . . 100-gr-Lage	39 ₰

Karstadt
Wilhelmshaven
Das Haus der guten Qualitäten

Kirchengemeinde Rüstringen-Neuende.

Die Satzung über die Friedhöfe liegt zur Einsichtnahme vom 5 Oktober bis zum 19 Oktober 1932 im Kirchenrechnungsamt, Bismarckstr. 155, aus. — Die Kirchenrechnung von 1928/29 und von 1929/30 liegt zur Einsichtnahme vom 5 Oktober bis zum 12 Oktober 1932 ebenfalls dort aus.
Einwendungen können in dieser Zeit beim Rechnungsführer gemacht werden

Der Kirchenrat Neuende.
Bomberger.

Notgemeinschaft der Jadestädte.

Gedenke der Erwerbslosen!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Hungrigen
Gib für ein warmes Mittagessen

Winterkartoffeln eingetroffen
W. Rieken,
Rüstringen, Einigungsstraße 3. — Telefon 676

Die besten
Magen-, Darm-, Blutreinigungs- und Abführmittel sind:
Wortelboer's Kräuter und Wortelboer's Pillen.
Zu haben in Apotheken.

W. Heinken
Siebethsburger Hof
Die behagliche Gaststätte;
Die Einkehr beim Spaziergang zum Stadtpark. Solide Preise
SonntagsGesellschaftstanz
Doppel-Kegelbahn, Klubräume für Vereins- u. Familienveranstaltungen jeglicher Art.

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pfeife preiswert u. gut **Bei Schwarzenberger ??**
Ecke Metzer Weg und Börsenstraße

Gesamtverband
Rüstringen-Wilhelmshaven
Am **Freitag, dem 7. Oktober, abends 8 Uhr**
Mitglieder-Versammlung
im Sitzungssaal des Gewerkschaftshauses.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert.
Die Ortsverwaltung.

Wenn Radio, dann nur vom Fachmann!
Radiohaus Börgmann
Wilhelmshavener Straße 8. Anruf
Kulante Bedienung!
Große Zahlungserleichterung!

Zurück!
Reg.-Med.-Rat a. D. Schulte
Nervenarzt
Prinz-Heinr.-Str. 10. Sprechstd. 9–11, 4–
Zu allen Krankenkassen zugelassen!

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

NEUES SCHAUSPIELHAUS
8.15 Tägl. Schauspiel Abonn. **Ende 10.30**
Der 18. Oktober
von Walter Erich Schäfer
Schülerkarten 50 Pf.
3.30 Sonntag, 9. Okt., nachm. **3.30**
zu kleinen Preisen
Das Land des Lächelns
Karten von 75 Pf bis 2.50 RM.
Sonntag, 9. Okt., **7.30**, Montag, 10. Okt., **8.15**
Nur 2 Aufführungen
Meine Schwester und ich
Operette von Ralph Benatzky
Die 2. Rate muß eingelöst werden

Die echten Dobbelmann-Tabake

Hell		Dunkel	
Patria-Shag	50 gr ℳ 0,50	Holland Shag	50 gr ℳ 0,40
Lichte Shag	50 gr ℳ 0,60	Qualität B	50 gr ℳ 0,50
Welriekende Shag	50 gr ℳ 0,70	Zwarte Dobbelmann	50 gr ℳ 0,60
Gele Shag	50 gr ℳ 1,00		
Blanke Virginia-Shag	50 gr ℳ 1,10		

In allen einschlägigen Geschäften zu haben.
Generalvertretung und Auslieferungslager
Rüstringen, Gökerstraße 102, Tel. 560.

Fordern Sie Probenummer des
VOLKSFUNK
kostenlos
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstr. 46, Fernspr. 2158

Radio klagen Spezial-Reparatur für alle Fabrikate
Wilhelmshavener Str. 35 Fernruf 1515 **Freese sagen**

Stellengesuche

2 Maler suchen Arbeit b. billigst. Preisberechn. u. sauberster Ausführg Off. u. V. 2564 a. d. Exp

Zu verkaufen

Radio-Anlagen
aller Fabrikate
Bequemste Ratenzahlg
Elektro-Annas
Wilhelmshav Str. 30.

Blocks
für
Preis-Skat
zu haben bei
Paul Hug & Co.
Peterstraße 76

Knaben-Fahrrad
sehr gut erh., z. verkauf. Off. u. V. 2557 a. d. Exp.

Schrank grammophon
mit Platten zu verkauf Himmelreich 23.

Billiges Brennholz
(Abwrackholz)
ofenlang ℳ 1.20 p. Ztr. ungesägt ℳ 0.60 p. Ztr.
Brennholz-Verw.-Ges., Kaiserstr. 80. F 1030.

Versenkb. Nähmaschine für 150,— RM. Off. u. V. 2541 a. d. Exp d. Bl

Sehr gut erh. Sofa
billig zu verkaufen. Schillerstr. 15, II r.

Topfschrank mit Linoleum 1.28,— ℳ zu verk. Hartlieb, Grenzstr. 33.

Zu kaufgesucht

Gebr. Waschkessel
zu kaufen oder gegen **Kartoffeln** zu tauschen gesucht Angebote mit Preis und Größe unter V. 2566 a. d. Exp. d. Bl.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer ohne Bett, ev m. Küchenben., zu vermieten. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten.
Kieler Str. 4, 1. Etg. r.

Zu miet. gesucht

Möbl. separ. Zimmer von Herrn (Sauerm.) zu mieten ges. Preisoff. unt. V. 2560 a. die Exp

Räum. abg. Wohnung v. alleinst Frau od. ja. Ehepaar m. einem Kind zu mieten gesucht Off unt. V. 2558 a. die Exp.

Handwerker. 30er. sucht **möbliertes Zimmer** bei alleinst. Dame. Preisoff. unt. V. 2562 a. die Exp

Vertauscht

Ich bitte denj Herrn d. a Sonntag **1 Mantel** in Accum d. E Eggers (Gastb.) verk. hat, denj dort w abzug. u. seinen in Empfang zu nehmen

Verschiedenes

Wer schenkt einer armen Frau **Unterl. b. Küchenschrank oder Kommode?** Zu erfr. i d. Exp d. Bl.

Großer Preisabbau!
Rasieren 0,10
Haarschneiden . 0,30
Frost,
Genossenschaftsstraße

Aelterer Herr (Witwer) **Rentenempfänger** sucht
Stütze des Haushalts
m etwas Vermögen od. auch Pension ev. Heirat (Alter: 50 Jahre aufw.) Bild erwünscht. Off u „H M." postlag. Varel.

Lest
und empfehlt weiter
die Frauenwelt
Volksbuchhandlung
Wilhelmshaven

Turnverein „Einigkeit" Wilhelmshaven
Einladung
zu dem am 8. **Oktober d. J.** im Wilhelmshav. Gesellschaftshaus stattfindenden
43. Gründungsfest
bestehend in **Konzert, turner. Aufführungen** und nachfolgendem
Ball
Anfang 8 Uhr
Der Vorstand.

1400 Auto-Weiß

Zentralverband der Arbeitsinvaliden u. Witwen Deutschlands
Ortsgruppe
Wilhaven-Rüstringen.

Die Einäscherung unseres verstorbenen Kollegen
Friedrich Link
findet am Donnerstag, dem 6 Okt. 1932, nachm 15.30 Uhr. im Krematorium Wilhelmshaven statt
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Sämtliche Drucksachen nur von Paul Hug & Co.

In allen Fenstern Mäntel!

Im ganzen Hause Mäntel — und wieder Mäntel!

Mäntel
in allen neuen Stoffen und Farben ● in allen neuen Formen der Mode ● in allen Arten pelzbesetzt ● in allen — auch den stärksten — Weiten

und alle, alle — unglaublich billig!

Wer einen Mantel braucht, muß unsere Mäntel sehen.

WALLHEIMER
GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHEN-KLEIDUNG
WILHELMSHAVEN · GÖKERSTRASSE 30

RUDOLF WELT & CO. BERLIN W 8

Landesbibliothek Oldenburg